

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich M. 3.10, monatlich M. 1.05 frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratentnahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamerien 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverwaltungen von Oberwaldenburg, Dittersbach, Niederhermsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwassersdorf.

Die neue Note aus Washington.

WTB. Washington, 14. Oktober. (Neuter.) Nach Empfang des amtlichen Textes der deutschen Note berief Präsident Wilson Lansing, Baker, Daniels und Oberst House in das Weiße Haus zu einer Konferenz, die zwei Stunden dauerte.

Berlin, 15. Oktober. Das holländische Nieuwe Bureau meldet (dem „Total-Anzeiger“ zufolge) drahtlos aus Washington:

Staatssekretär Lansing hat dem schweizerischen Geschäftsträger, der die deutschen Interessen in Amerika vertritt, folgende Note zugestellt:

Staatsdepartement vom 14. Oktober:

Mein Herr! In Beantwortung der Mitteilung der deutschen Regierung vom 12. Oktober, welche Sie mir heute übergeben haben, habe ich die Ehre, Sie um die Mitteilung folgender Antwort zu ersuchen:

Die vorbehaltlose Annahme der Bedingungen, die der Präsident der Vereinigten Staaten in seiner Rede an den Kongress am 8. Januar und in seinen folgenden Reden niedergelegt hat, durch die jetzige Regierung und die große Mehrheit des deutschen Reichstages berechtigt den Präsidenten dazu, eine offene und unmittelbare Erklärung über seinen Entschluß im Hinblick auf die Mitteilungen der deutschen Regierung vom 5. und 12. Oktober 1918 zu machen. Es muß Klarheit darüber bestehen, daß

die Fragen der Räumung als Vorbedingung des Waffenstillstandes Angelegenheiten sind, die den Urteilen und der Auffassung der militärischen Ratgeber der Regierung der Vereinigten Staaten und der verbündeten Regierungen überlassen werden müssen.

Der Präsident erachtet es als seine Pflicht, zu sagen, daß die Vereinigten Staaten keine Regelung annehmen können, die keine absolut befriedigenden Sicherheiten und Bürgschaften für

die Aufrechterhaltung der jetzigen militärischen Ueberlegenheit der See der Vereinigten Staaten und der Verbündeten im Felde

enthalten. Der Präsident vertraut darauf, ruhig annehmen zu können, daß dies auch die Ansichten der Verbündeten Regierungen sind.

Der Präsident meint, daß es ebenfalls seine Pflicht sei, hinzuzufügen, daß weder die amerikanische Regierung noch er selbst vollkommen überzeugt ist, daß die Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, dem zustimmen, den Waffenstillstand in Erwägung zu ziehen, solange die bewaffneten Streitkräfte Deutschlands ihre gegenwärtigen, un-menschlichen Handlungen fortsetzen. In der gleichen Stunde, wo die deutsche Regierung sich an die amerikanische Regierung mit Friedensvorschlägen wendet, sind die deutschen U-Boote beschäftigt, auf der See Passagierschiffe zu versenken, und nicht nur diese Schiffe selbst, sondern auch die Rettungsboote, worin die Passagiere und Mannschaften ihr Leben zu retten versuchen. Auf ihrem jetzigen erzwungenen Rückzuge in Flandern und Frankreich fahren die deutschen Armeen damit fort, alles rücksichtslos zu vernichten. Dies wurde und wird von mir immer als ein direktes Vergehen gegen die Regeln und Bestimmungen der zivilisierten Kriegsführung angesehen. Aus Städten und Dörfern, soweit sie nicht völlig zerstört, werden alle Dinge, die sie enthalten, geraubt und oft sogar ihre Bevölkerung verschleppt. Den Regierungen, die mit den Vereinigten Staaten assoziiert sind, darf man nicht zumuten, daß sie den Waffenstillstand genehmi-

gen, solange diese Taten der Unmenschlichkeit, Raub und Verwüstung fortauern, welche sie berechtigterweise mit brechendem und brennendem Herzen betrachten.

Es ist ebenfalls notwendig, damit keinerlei Möglichkeit eines Mißverständnisses bestehen bleibt, daß der Präsident feierlichst die Aufmerksamkeit der deutschen Regierung auf die Bedeutung und den klaren Inhalt einer der Friedensbedingungen lenkt, die die deutsche Regierung jetzt angenommen hat. Dieser Punkt ist enthalten in der Rede, welche Präsident Wilson am 1. Juni bei Mount Vernon gehalten hat, und lautet:

„Vernichtung jeder willkürlichen Macht, die es in den Händen hat, allein und geheim und aus eigener Willensbestimmung den Weltfrieden zu stören, oder falls diese Macht gegenwärtig nicht vernichtet werden kann, wenigstens ihre Herabminderung bis zur tatsächlichen Ohnmacht.“

Und die Macht, die bis jetzt das Schicksal der deutschen Nation bestimmt hat, ist gerade eine von denen, die der Präsident in dieser Rede im Auge gehabt hat. Es liegt in der Macht des deutschen Volkes, dies zu ändern. Die Worte des Präsidenten enthalten die berechtigten und naturgemäßen Bedingungen, bevor es zu einem Frieden kommen kann. Wenn es zu einem Frieden kommen soll, muß es durch das Eingreifen des deutschen Volkes selbst geschehen. Der Präsident fühlt sich gezwungen, zu sagen, daß die ganze Entwicklung des Friedensschlusses seiner Ansicht nach von der klaren Entschiedenheit, dem genügenden Charakter der Garantien, die in dieser fundamentalen Angelegenheit geboten werden, bestimmt wird. Es ist unvermeidlich, daß die Regierungen, die gegen Deutschland verbündet sind, ohne die Möglichkeit irgend einer Täuschung wissen müssen, mit wem sie es zu tun haben.

Der Präsident wird ferner eine besondere Antwort an die österreichisch-ungarische Regierung senden. gez. Lansing.

Holländische Blätter über die neue Wilson-Note.

Haag, 15. Oktober. Die holländischen Blätter verbreiten die Note Wilsons in Extraausgaben, die die Antwort als schmerzliche Enttäuschung bezeichnen. Das „Algemeen Handelsblad“ sagt: Was sagt Amerika jetzt? Die Greuelthaten zur See sollen aufhören, das heißt, daß der U-Bootkrieg aufhören soll. Aber wird dann auch die andere Greuelthat zur See, das Abschneiden jeder Zufuhr von Nahrungsmitteln für die Bevölkerung Deutschlands, aufhören? Die Greuelthaten zu Lande sollen auch aufhören. Aber gerade hier steht die deutsche Lesart derjenigen Amerikas direkt gegenüber. Nach der deutschen Behauptung hat das Feuer der Verbündeten das französische und spanische Land verwüstet. Von den Greuelthaten der Luft schweigt die Note, vielleicht deswegen, weil in letzter Zeit die Fliegerangriffe der Verbündeten viel zahlreicher waren als die der Deutschen. In Bezug auf die Bürgschaften dafür, daß die Autokratie in Deutschland verschwinden solle, schreibt das Blatt, Deutschland würde darauf antworten können, daß sie bereits verschwunden ist.

Die Auffassung bei den Alliierten.

Rotterdam, 15. Oktober. (WTB.) Nach dem „Nieuwe Rotterdamischen Courant“ schreibt der Parlamentskorrespondent der „Daily News“, er erfahre

von maßgebender Seite, daß die alliierten Regierungen sich bei der Beantwortung der beiden Fragen, ob es möglich sei, den von Deutschland verlangten Waffenstillstand zu gewähren, und unter welchen Bedingungen er gewährt werden würde, an den Rat der militärischen Befehlshaber im Felde halten werden.

Die Frage, ob die deutschen Truppen auch Elsaß-Lothringen räumen müßten, werde, wie man in ministeriellen Kreisen annahme, bei der Waffenstillstandsfrage ebenfalls vorgebracht und nach diesen Gesichtspunkten entschieden werden. Die englische Regierung betrachte den deutschen Vorschlag zur Errichtung einer gemischten Kommission als unerwünscht und unausführbar. Inzwischen haben die Alliierten weder die deutsche Antwort an Wilson, noch die ursprüngliche deutsche Note an Wilson in Erwägung gezogen. Die englische Regierung und das britische Reich würden nicht zögern, die Zukunft der deutschen Kolonien zum Gegenstand der Beratungen der Friedenskonferenz zu machen. Bezüglich des Grundsatzes der Selbstbestimmung und der freien Wahl der Völker halten sie unerschütterlich an ihren Auffassungen fest. Dasselbe gilt für die Wiederherstellung und Vergütung für die Verluste der Handelsflotte durch den unbegrenzten U-Bootkrieg, sowie für Schadenersatz und für die im Gebiete der Alliierten angerichteten Verwüstungen.

Mitentscheidung des Reichstages über Krieg und Frieden.

Berlin, 15. Oktober. (WTB.) Der Bundesrat stimmte heute vormittag einem Gesetzentwurf zur Abänderung des Artikels 11 der Reichsverfassung zu. Absatz 2 des Artikels wird dahin geändert:

Zur Erklärung des Krieges im Namen des Reiches ist die Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages erforderlich, es sei denn, daß ein Angriff auf das Bundesgebiet oder dessen Küsten erfolgt.

Absatz 3 wird durch folgende Bestimmung ersetzt:

Friedensverträge, sowie diejenigen Verträge mit fremden Staaten, welche sich auf Gegenstände der Reichsgesetzgebung beziehen, bedürfen der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages.

Damit ist die volle Mitwirkung der Volksvertretung bei den Entscheidungen über Krieg und Frieden gesichert.

Die Sozialdemokraten gegen einen Kanzlerwechsel.

Berlin, 15. Oktober. (WTB.) Wie wir hören, hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion in ihrer heutigen Sitzung beschlossen, mit Rücksicht auf die politische Gesamtlage gegen das Verbleiben des Reichskanzlers Max von Baden im Amt nichts einzuwenden.

Verschiebung der Reichstagsitzung.

Berlin, 15. Oktober. Der Vorkonferenzrat des Reichstages beschloß in seiner heutigen Sitzung, die für morgen festgesetzte Sitzung des Reichstages ausfallen zu lassen. Die Anberaumung des Zeitpunkt der nächsten Sitzung wird dem Präsidenten überlassen.

Berlin, 15. Oktober. Der Präsident des Reichstages hat die für den 16. Oktober anberaumte Sitzung aufgehoben und hat sich die Einberufung einer neuen Sitzung vorbehalten.

Die Lage in der Türkei.

Berlin, 15. Oktober. Die „Deutsche Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Die augenblickliche politische Lage in Konstantinopel läßt sich sehr schwer überschauen. Es sind bedeutende Strömungen im Gange, die darauf hinarbeiten, die früheren deutsch- und bündnisfreundlichen gesinnten Politiker unter Anklage zu stellen.

So arbeiten gewisse Kreise darauf hin, den früheren türkischen Marineminister Dschemal Pascha und den Generalissimus Enver Pascha vor ein Kriegsgericht zu stellen. Ferner trägt sich die jetzige türkische Regierung mit dem Gedanken, das nun seit Jahren in der Schwebelage befindliche arabische Problem zu lösen. Bekanntlich verlangen die der Türkei angehörenden arabischen Stämme der Provinzen Syrien und Palästina seit langem ihre Unabhängigkeit. Diese Frage, die kurz vor Ausbruch des Krieges ihrer Lösung entgegenstand, hat jetzt infolge der letzten Ereignisse ihre Lösung dahin gefunden, daß England und Frankreich den Arabern eine Scheinunabhängigkeit versprochen und zum Teil auch gewährleistet haben. Bezeichnend für die englisch-französischen Machenschaften in dieser Hinsicht ist die Besetzung von Damaskus durch englische Truppen. Infolge dieser Sachlage wurde auch der augenblicklich in Berlin befindliche Führer der arabischen Gruppe im Parlament, Scheik Arslan, nach Konstantinopel zurückberufen, um an den Beratungen der türkischen Regierung über die arabische Frage teilzunehmen.

Das neue türkische Kabinett.

Konstantinopel, 14. Oktober. (WZ.) Das Ministerium Salaa ist zurückgetreten. Das neue Ministerium hat die Geschäfte übernommen. Großwesir und gleichzeitig Kriegsminister ist Fzetz Pascha, Minister des Innern Fethi Bey, früherer türkischer Gesandter in Sofia, Marineminister ist Neouf Bey, Führer des türkischen Kriegsschiffes „Hamidiye“ während des Balkanrieges, Finanzminister Djavid Bey. Der Minister des Meeres ist noch nicht ernannt. Die Geschäfte des Ministeriums des Meeres werden einstweilen von Rabi Bey, dem früheren türkischen Botschafter in Rom, geführt.

Türkisches Friedensangebot.

WZ. Neuport, 14. Oktober. Der spanische Botschafter übergab die türkische Friedensnote, deren Text folgendermaßen lautet:

Der unterzeichnete Geschäftsträger der Türkei hat die Ehre, gemäß den Instruktionen seiner Regierung den Staatssekretär der Vereinigten Staaten telegraphisch davon in Kenntnis zu setzen, daß die kaiserliche Regierung den Präsidenten der Vereinigten Staaten auffordert, die Aufgabe der Wiederherstellung des Friedens zu übernehmen und alle kriegführenden Staaten von dieser Aufforderung in Kenntnis zu setzen und sie einzuladen, Bevollmächtigte zu delegieren, um die Verhandlungen zu beginnen. Die kaiserliche Regierung nimmt als Grundlage der Verhandlungen das von dem Präsidenten in seiner Botschaft an den Kongress vom 8. Januar und in den folgenden Erklärungen, besonders seiner Rede vom 29. September d. J., niedergelegte Programm an.

Um dem Blutvergießen ein Ende zu machen, ersucht die kaiserliche Regierung, daß Schritte getan werden, um einen allgemeinen Waffenstillstand umgehend abzuschließen.

Rücktritt des ungarischen Kabinetts.

WZ. Budapest, 14. Oktober. Ung. Korr.-Büro. Nach Blättermeldungen ist in der heutigen Besprechung der Kabinettsmitglieder das Rücktrittsgesuch des Kabinetts ausgearbeitet und unterzeichnet worden. Ministerpräsident Dr. Weterle begab sich am Nachmittag nach Wien, um König Karl das Rücktrittsgesuch des Kabinetts zu überreichen. Wie verlautet, ist der frühere Präsident des Abgeordnetenhauses Maday mit der Bildung des Kabinetts betraut worden.

Die Vorgänge in Prag.

L.-U. Prag, 14. Oktober. Gegen die für heute beabsichtigten tschechischen Kundgebungen waren scharfe Maßregeln erlassen. Prag gleicht einem Feldlager. Sämtliche nach Prag führenden Straßen sind von Sturmtruppen, die mit Maschinengewehren und Handgranaten bewaffnet sind, abgesperrt. Nur mit Legitimationstafeln kommt man nach Prag hinein. Die auf dem Alt-Stadtring angesagte Kundgebung wurde unterjagt.

Der Statthalter hat eine Kundgebung erlassen, daß Gerüchte umgehen über eine gewalttätige Umwälzung im Staate. Diese Gerüchte seien unwahr. Durch Besprechung auf internationaler Basis werde eine Entwicklung im ruhigen Wege vorbereitet. Bis dahin bleibe die jetzige Staatsform bestehen. Der Statthalter warnt vor Gewalttätigkeiten, da Gewalt mit Gewalt gebrochen werde. Er richtete an die heftigsten Elemente die Bitte, sich vor unüberlegten Schritten zurückzuhalten. Gleichzeitig wurde eine Proklamation an das Volk verteilt, in der mitgeteilt wird, daß die tschechisch-slowakische Republik proklamiert wird, und in der man sich gegen die Massenansuhr von Lebensmitteln aus Böhmen wendet.

Die gestrigen amtlichen Berichte.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 15. Oktober, abends. (Amtlich.) An der Kampffront in Flandern setzte der Feind seine Angriffe fort. Er konnte einige Geländevorteile in beschränktem Umfange erringen. Westlich der Maas entschieden sich Teilkämpfe zu unseren Gunsten.

Bericht des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 14. Oktober. (Amtlich.) Italienischer Kriegsschauplatz. Die Gesichtspunkte war auch gestern ziemlich reger.

Oesterreich-Ungarn bereit, die Militärverwaltung in Südpolen aufzugeben.

WZ. Lublin, 14. Oktober. (Amtlich.) Die österreichisch-ungarische Monarchie ist bereit, die Militärverwaltung in Polen aufzugeben, falls die Verwaltung der polnischen Regierung zu übergeben, sobald diese zur Übernahme bereit ist. Die österreichisch-ungarische Monarchie wird alles tun, um der polnischen Regierung den Wiederaufbau der staatlichen Organisation zu erleichtern und ihr auf Verlangen die den Polen derzeit noch fehlenden Mittel und Einrichtungen zur Verfügung zu stellen. Geringere erwartete die österreichisch-ungarische Monarchie, daß das Land ihr aus seinen Ueberflüssen an Lebensmitteln und Rohstoffen mit entsprechenden Kompensationen ausbezahlt wird. Die gegenwärtigen militärischen Aufbringungen würden eingestellt und die staatliche Bewirtschaftung den zu schaffenden polnischen Organisationen übergeben werden.

Deutsches Reich.

— Staatssekretär Haugmann. Der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Conrad Haugmann ist nunmehr, wie schon vor einiger Zeit angekündigt wurde, zum Staatssekretär ohne Portfeuille ernannt und, wie das „Berl. Tagebl.“ berichtet, Mitglied des sogenannten engeren Kriegsstabes in etatis geworden, zu dem außer dem Reichskanzler Prinzen Max von Baden der Vizekanzler Herr von Bayer und die parlamentarischen Staatssekretäre ohne Portfeuille Groeber, Erzberger und Scheidemann gehören.

— Batocki wieder Leiter des Kriegsernährungsamtes? Wie die „B. Z. am Mittag“ hört, ist an Stelle des wahrscheinlich endgültig aus dem Amte scheidenden Herrn von Waldow Herr von Batocki als Staatssekretär im Kriegsernährungsamt in Aussicht genommen, der dieses Amt schon vor Herrn von Waldow inne hatte.

— Reichstagsabwahl in Berlin. Bei der gestrigen Reichstagswahl in Berlin I erhielt Geheimrat Justizrat Kempner (Fortschr. Vpt.) 224 Stimmen u. Heimann (Soz.) 1720 Stimmen. Zwischen ihnen muß eine Stichwahl stattfinden. Die anderen Kandidaten erhielten: Müller (U. S.) 514, Gellert (Angestelltenpartei) 180 und die Polen 2 Stimmen. 40 Stimmen sind gesplittet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldburg, 16. Oktober 1918.

* Die Grippe in Waldburg. Da die Grippe auch in unserer Stadt stark auftritt, ist verfügt worden, daß Gymnasium und Volksschule vorläufig vom Mittwoch den 16. bis Sonnabend den 26. Oktober geschlossen bleiben. — Zeichnungen zur 9. Kriegsanleihe nimmt Studientrat Link an den Wochentagen von 11—12 Uhr vormittags in seiner Wohnung, Auenstraße 8a, entgegen.

* Grippeferien. Auch die hiesige Realschule ist wegen der unter den Schülern stark austretenden Grippe bis 28. Oktober geschlossen worden.

— Bäcker-, Pflasterer- und Konditor-Zinnung. Das am Dienstag im Kathol. Vereinshaus abgehaltene Herbstquartal war gut besucht. Obermeister Maiwald, der die Verhandlungen eröffnete, wies in einer Ansprache auf die gegenwärtige Kriegslage hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der heißersehnte Friede bald eintreten möge. Nach Verlesung der Protokolle über die letzte Quartalsitzung und außerordentliche Sitzung sprach der Obermeister sieben Bäcker- und drei Konditorlehrlinge unter den üblichen Ermahnungen frei und nahm 12 Lehrlinge in die Lehrlingsrolle auf. Darauf erstattete er Bericht über den Verbandstag des Zweigverbandes Schloßen in Breslau und machte die Mitteilung, daß die Beiträge des Zweigverbandes um das Vierfache erhöht worden sind, wodurch sich auch eine Erhöhung der Zinnungsbeiträge nötig macht. Ferner gab der Obermeister einen aufläuternden Bericht über die Umsatzsteuer. Zu Kassenevisoren wählte die Versammlung die Mitglieder Krause (Dittersbach) und Schumann (Waldburg). Aus der Versammlung heraus wurde Beschlüsse darüber geführt, daß das hiesige Elektrizitätswerk ohne jede vorherige Anfrage den Strom ausschaltet. Da den Bäckereien kein anderes Beleuchtungsmittel zur Verfügung steht, bedeutet für sie das Verschwinden des elektrischen Lichtes eine sehr empfindliche Störung des Betriebes, weswegen beantragt wurde, daß der Obermeister Schritte tut, damit das Werk ihre Stromabnehmer rechtzeitig von den

Balkan-Kriegsschauplatz.

Das von uns geräumte Durazzo wurde von den Italienern besetzt.

Die Bewegungen in Albanien und Serbien gehen ohne nennenswerte Gefechtsberührung mit dem Gegner vor sich.

Der Chef des Generalstabes.

Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 15. Oktober. (Amtlich.) Im Atlantischen Ozean versenkten unsere Unterseeboote

41 000 Brutto-Register-Tonnen

Handelschiffsbraum, darunter mehrere Landdampfer und mit Kriegsmaterial beladene Dampfer

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Stromunterbrechungen benachrichtigt. Desgleichen wurde er beauftragt, beim Landratsamt vorstellig zu werden, daß bei dem Eintritt der kalten Jahreszeit das Mehl so rechtzeitig geliefert werde, damit es sich einige Tage vorwärmen kann; denn das Verbäcken von kaltem Mehl liefert schlechtes, ungenießbares Brot. Zum Schluß trat der Obermeister für eine rege Beteiligung an der neunten Kriegsanleihe ein.

10. Gottesberg. Verschiedenes. Auch hier herrscht die Grippe und nimmt bis jetzt immer gutartigen Verlauf. — Die Kartoffelernte ist beendet. — Die Rübenerte ist in vollem Gange und der Ertrag der Futterrüben befriedigend, der der Zuckerrüben mittelmäßig. — Die Herbstbestellung geht ihrem Ende entgegen und der Stand der Wintersaaten ist ziemlich gut. — Der katholische Gesellenverein feiert sein diesjähriges Stiftungsfest den 10. November durch einen Familienabend im Hotel „Preußischer Adler“.

Z. Sandberg. Abnahme der Mithableiter. Nachdem bereits die Glocken der evangelischen, wie auch der katholischen Kirche für Kriegszwecke geopfert werden mußten, so sind jetzt auch auf Veranlassung der Kriegsmeiellgesellschaft die kupfernen Mithableiter von den beiden Gotteshäusern abgenommen worden.

Z. Nieder Salzbrunn. Schleichhandel. — Kriegsanleihe. Nachdem die Feldarbeiten auf dem Lande beendet, setzt der Kohlenfuhrwerksverkehr wieder in großem Maße ein. Die zur Grube fahrenden Fuhrwerke sind oftmals mit Lebensmitteln gefüllt. Durch den hiesigen Polizeiergeanten Schremer wurden heute vormittags mehrere Fuhrwerke aus den Landkreisen Biegnitz und Neumarkt angehalten. Nach näherer Untersuchung wurden Kartoffeln, Zuckerrüben, Oberrüben und Petersilienwurzeln in großen Mengen vorgefunden, die im Schleichhandel an die Kohlengruben abgegeben werden sollten. Die Waren wurden enteignet und dem Kommunalverband zur Verfügung gestellt. — Die Firma Hermann Olme, Porzellanfabrik, zeichnete zur 9. Kriegsanleihe 50 000 Mark.

Z. Sorgan. Einbruchsbefähigte. Diebe haben in einer der letzten Nächte hier selbst eine rege Tätigkeit entwickelt. Dem Arbeiter Herden wurden aus dem verschlossenen Stalle 5 meist schlacht reife Kaninchen gestohlen und dem daselbst wohnenden Streckenarbeiter Meier wurden ebenfalls 5 Kaninchen entwendet. In derselben Nacht wurden dem Hausbesitzer Franz anscheinend von denselben Spitzbuben aus der Scheune 2 Zentner noch ungetreidete, kurz vorher gedroschene Gerste gestohlen. Es ist bedauerlich, daß man sich nicht scheut, arme Leute zu bestehlen.

Aus aller Welt.

** Der Pour le mérite ist kürzlich dem Leutnant b. R. Willemer verliehen worden. W. stammt aus der Familie eines Landwirts in der Nähe von Waldburg. Er trat 1913 beim dortigen Amtsgericht mit dem Zeugnisse für den einjährig-freiwilligen Dienst als Mutuar ein, beim Kriegsausbruch in ein Garderegiment.

** Die deutschen Barbaren. Anlässlich der Räumung aufgebener Ortschaften haben französische Landeseinwohner vielfach zu deutschen Heeresangehörigen gehöhert, sie zögen trotz aller Trauer über die Trennung von ihren Heimstätten vor, mit uns zurückzugehen, statt auf die Engländer zu warten. Mit deutschen Verbänden und Truppen seien sie immer vorzüglich aufgenommen, von den Engländern dagegen erwarteten sie weniger rücksichtsvolle Behandlung.

** Elise Werner †. In Meran ist Elise Werner-Bürstenbinder, die bekannte Schriftstellerin, gestorben. Sie war 1888 in Berlin als die Tochter eines Kaufmanns geboren. Sie hat in den 70er und 80er Jahren zu den beliebtesten deutschen Erzählerinnen gehört und konnte an Ruhm mit der Mariti weitestehen, die sie an Fülle des Einfalls und der belebenden Einzelheiten wohl noch übertrifft. Die meisten ihrer Romane sind in der „Gartenlaube“ erschienen.

** Ein Spatzvogel. Eine Frau verurteilte dieser Tage in Apolda dadurch einen Menschenauflauf, daß sie, die Wacht am Rhein singend, mit einem Karren durch die Stadt zog, auf dem ein Koffer stand. Sie wurde von der Polizei angehalten, worauf sie sich beschwerte mit dem Hinweis, daß die „Wacht am Rhein“ kein staatsgefährlicher Gesang sei. Man fragte sie, was sie im Koffer hätte. Sie antwortete, daß Butter darin sei, und die Freude darüber veranlasse sie, das Lied zu singen. Man türzte sich der Polizei auf das im wahren Sinne des Wortes gesunde „Fressen“. Man öffnete den Koffer trotz des Protestes der Frau und fand — wirklich Butter, aber nur 50 Gramm, die sie sich vom Lebensmittelamt soeben geholt hatte.

Polnische Begehrlichkeit.

Es war vorauszu sehen, daß die immer vorhandene und in den letzten Kriegsjahren nur mühsam niedergehaltene polnische Begehrlichkeit sich sofort heftig entladen werde, wenn der Druck, der durch die allgemeine Kriegslage geschaffen war, etwas nachlassen würde. Dieser Zeitpunkt ist jetzt eingetreten. In einem Aufruf sämtlicher deutsch-polnischer Organisationen verlangen die preußischen Polen die „Vereinigung“ aller in den polnischen Ländern wohnenden Volksteile zu einem Ganzen und „eine polnische Meeresküste“. Sie berufen sich dabei auf den 13. Punkt des amerikanischen Friedensprogramms. Dieser 13. Punkt lautet:

„Ein unabhängiger polnischer Staat, der alle Länder, die von einer unzweifelhaft polnischen Bevölkerung bewohnt sind, und der einen gesicherten, freien und zuverlässigen Zugang zur See besitzt, und dessen politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie territoriale Unverletzlichkeit durch internationalen Vertrag garantiert sein müßte, sollte errichtet werden.“

Bei diesem Wortlaut liegt natürlich der Nachdruck auf der Umschreibung „unzweifelhaft polnische Bevölkerung“. Ist nun eine Bevölkerung unzweifelhaft echt polnisch, wenn sie 50 oder 60 oder 70 oder 80 Prozent oder mehr Polen umfaßt? Darüber muß noch Klarheit geschaffen werden. Inzwischen kann es nur nützlich sein, auf Grund der Ergebnisse der letzten Volkszählung im Jahre 1910 die Verhältnisziffern der polnischen Bevölkerung in den gemischt-sprachigen östlichen Provinzen wieder in Erinnerung

zu bringen. Es betrug in der Provinz Posen das deutsche Element 38,42 Prozent, das polnische 60,90 Prozent. Dabei entfielen auf den Regierungsbezirk Posen 31,98 Deutsche und 67,38 Polen unter 100 Bewohnern, im Regierungsbezirk Bromberg 49,67 Deutsche auf 49,59 Polen und im schlesischen Regierungsbezirk Oppeln 40,04 Prozent Deutsche auf 52,96 Prozent Polen. In der Provinz Westpreußen standen 64,45 Prozent Deutschen 34,22 Prozent Polen gegenüber. Im einzelnen war hier das Verhältnis im Regierungsbezirk Danzig 71,72 Prozent zu 27,22 Prozent, im Regierungsbezirk Marienwerder 58,82 Prozent zu 39,54 Prozent und in der Stadt Danzig 96,5 Prozent zu 2,1 Prozent. Alle diese Ziffern geben den Polen wahrhaftig keinen Anlaß zu ihrem lauten Pochen auf die Wilson'schen Friedensbedingungen.

Am allerwenigsten gibt Wilson den Polen Anlaß zur Forderung einer polnischen Meeresküste. Nur vom gesicherten freien und zuverlässigen Zugang zur See spricht er. Der ist durch Freigabe der Weichelschiffahrt und Herstellung eines polnischen Freihafens in Danzig jederzeit ohne irgendwelche Gebietserweiterung herstellbar.

Danzig will deutsch bleiben.

Danzig, 15. Oktober. Der Danziger Magistrat hat an den Reichskanzler und sämtliche Staatssekretäre, den Reichstag, den Hauptauschuß und an den Reichstagsabgeordneten Weinhausen folgendes Telegramm gesandt: „Präsident Wilson will alle Länder unzweifelhaft polnischer Bevölkerung zu dem unabhängigen neuen polnischen Staaten vereinigen. Dem-

gegenüber stellen wir fest, daß Danzig immer mehr diesem Polen angehören mag. Unsere alte Hansestadt Danzig ist durch deutsche Kulturkraft entstanden und gewachsen. Sie ist kerndeutsch. Wir nehmen für uns das Selbstbestimmungsrecht der Völker in Anspruch. Wir wollen deutsch bleiben immerdar. Der Magistrat.“

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 16. Oktober 1918.

Die Zigarette und die Kriegsanleihe.

Die gewählten Führer von mehr als 60 großen Beamtenverbänden Deutschlands mit über einer Million Mitgliedern haben an die Beamten, Offiziere, Geistlichen und Lehrer einen Aufruf zur Zeichnung der 9. Kriegsanleihe gerichtet. Auch der Beamte, und er in erster Linie, müsse zu einem durchschlagenden Erfolge der Kenntnis als Ausdruck unserer wirtschaftlichen Kraft beitragen, der notwendig sei, möge uns Frieden oder Kampf auf Leben und Tod beschieden sein. Für die unbemittelten Beamten wird auf die Kriegsanleiheversicherung (kleine abgekürzte Lebensversicherung) und auf das Kriegsanleihe-Darlehen hingewiesen. Die öffentlichen Sparkassen, voran die städtische Sparkasse von Berlin, gewährten den Beamten Darlehne in voller Höhe der Anleihezeichnung. Die Darlehne werden durch Gehaltsabzug mit monatlich 1 v. H. getilgt. Die Sparkassen schreiben die Abzüge mit 5 Prozent Zins und Zinseszins gut. Die Tilgung dauert kaum 3/4 Jahr. Wer 100 Mark zeichnet, zahlt monatlich nur 1 Mark ab. Wer es fertig bringt, täglich 20 Pfennige für die Zigarette zu sparen, kann damit eine Anleihe von 600 Mark zeichnen. Eine nichtgerauchte

Kriegswurst.

„Die Kriegswurst ist ein Göttermahl, Sag' ich zu jeder Frist; Weil Gott allein nur ahnen kann, Was drin enthalten ist.“

Der so nicht frei von Bosheit und Fronte geseht's Berklein gesprochen, hatte wohl noch nicht Gelegenheit, einen näheren Einblick in den Großbetrieb einer Kreisfleischerei zu tun, wie es gestern den Vertretern des Kriegsaussschusses für Konsumenteninteressen Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Leitung hiesiger Kreisfleischerei möglich war. Denn dann würde er wissen, daß die anfänglich so von obenherab und voll mancher hanger Zweifel angelehene Kriegswurst ein Erzeugnis des Krieges wohl ist, das aber durchaus nach seinem Inhalt und seiner Beschaffenheit sich gerost neben richtiggehende Friedensware stellen darf. Die Beschäftigung der Kreisfleischerei und Kreiswurstmacherei in vollem Betriebe war für die Teilnehmer recht interessant. Die Führung erfolgte durch den Oberaufseher Herrn Klümmler, dem das schwierige, undankbare und oft dornenvolle Amt der Aufbringung des Viehes obliegt und durch den Leiter der Kreisfleischerei Herrn Schwarz, dem die kaufmännische Leitung des Betriebes untersteht. Ferner gab es die sachmännischen Betriebsleiter der Kreisfleischerei und Wurstmacherei, die Herren Fleischmeister Göbel und Schütz — zwei bestbekannte Fachmänner —, die nötigen Erläuterungen. Auch Veterinärarzt Wittenbrink, dem die sanitäre Beaufsichtigung des Viehtriebes untersteht, beteiligte sich an der Führung. Von den gegenüber dem Schlachthof neu erbauten großen Hofhallen aus wird das Schlachtvieh, nachdem es dort gewogen wurde, in die Schlachthallen gebracht, deren es je eine für Rinder, Kälber und Schweine gibt. Da diese letzteren edlen und viel begehrten Vorkünder jetzt aber leider nur eine schlechte Gastrolle geben, wird diese Schweineschlachthalle, vor allem der große Brühkessel, in anderer Weise mit benutzt, denn äußerste Ausnützung der beschränkten Räume, in denen 88 Personen beschäftigt sind, ist in dem großen Betriebe bei guter Ordnung unbedingt nötig, um Unfällen vorzubeugen, was bis jetzt auch erreicht wurde. Mit Interesse verfolgten die Besucher die Tötung, Häutung, Ausschälung, Zerlegung der Tiere und die weitere Verarbeitung der Innereorgane. Verwertung aller Teile des Tieres bis zum denkbar Möglichen ist ein weiterer Grundsatz, der in seiner ganzen Bedeutung erst durch den Krieg zur Geltung gekommen ist. Alles findet seine Verwendung, und zwar soweit es für die menschliche Ernährung nicht in Betracht kommt, für technische und chemische Zwecke; so dient die vom Blinddarm des Rindes abgezogene, sehr dehnbare Goldschlägerhaut zum Ueberziehen der Luftschiffe. Völlig unbrauchbare Teile von erkrankten Tieren, die früher als Kadaver vergraben wurden, werden in einem Seif-Nebenapparat zu einem Futtermehl verarbeitet.

In allen Abteilungen der Fleischerei wurde gearbeitet, und konnten sich die Besucher davon überzeugen, daß größte Sauberkeit bei diesem an und für

sich doch unsauberen blutigen Gewerbe herrscht, und auch mit größter Schnelligkeit gearbeitet wird. Anspannung aller Kräfte bis aufs Feinste aber ist notwendig, wenn die allwöchentliche Versorgung einer jeden Gemeinde des Kreises sichergestellt sein soll. Werden doch täglich bis 70 Tiere geschlachtet und verarbeitet, eine ansehnliche Leistung!

Neuzeitlicher als es die ja schon in Friedenszeiten unzulänglichen Schlachthäuser waren, sind die schönen Kühlanlagen, in die das Fleisch vor der Berausgabe kommt und mit denen eine Anlage zur Herstellung von Kunsteis verbunden ist. In diesen Kühlräumen hing schon ein Teil der dieswöchentlichen Fleischwochenmenge. Sind auch fette erkrankte Stücke eine Seltenheit, so ist andererseits doch das Vieh gegenüber dem Frühjahr wesentlich fleischer geworden. Die magersten bzw. knochigen Stücke, an denen die Hausfrauen wohl wenig Freude haben würden, werden zur Wurstmacherei verwendet.

Für die Kreiswurstmacherei — Leiter Fleischmeister Schütz — wurden die früheren Ställe des Schlachthofes umgebaut, und handelt es sich hier um eine ganz neuzeitliche modern eingerichtete Anlage, deren Beschäftigung recht Appetit anregend war. Es werden hier Knoblauchwurst, Weiß- und Blutwurst, nur vereinzelt mal in kleineren Mengen Schmierwurst (weiche Cervelatwurst) hergestellt. Der Betrieb war auch hier in vollem Gange. Sechs große Kochkessel — jeder 400 Liter fassend — werden mit Gas geheizt, wodurch große Sauberkeit gewährleistet ist. Zerleinigerungs-, Misch- und Füllmaschinen sind vorhanden, um größtmögliche Leistungsfähigkeit zu erzielen. Die Räuchererei geschieht durch Holzfeuerung, weil die Fachleute diese nach wie vor als die beste halten. Auch die fertigen Würste wandern in den Kühlraum, und war es ein seltsamer eigenartige Gefühl auslösender Anblick, so viel der ledernen Ware auf einmal zu sehen.

Alsdann wurde auch ein Blick in die neuerrichtete Kriegsküche geworfen, in der die im Betriebe beschäftigten Leute beschäftigt werden. Die Kochkunst ist einfach, aber schmackhaft und kräftig. Diese Einrichtung hat sich bestens bewährt. Es wird dadurch auch vermieden, daß der Schlachthof täglich durch Essen bringende Personen viel fremden Besuch erhält.

Zum Schluß betamen die Teilnehmer der Besichtigung durch Herrn Schwarz einen Einblick in die Grundzüge der kaufmännischen Verwaltung des Betriebes, und sie sahen daraus, wie sehr man vor allem bemüht ist, eine gerechte Verteilung der doch nun einmal in der Qualität verschiedenen Stücke herbeizuführen. Es ist damit Sicherheit geboten, daß irgendwelche Begünstigung bei der Fleischausgabe, die nach Nummern erfolgt, völlig ausgeschlossen ist.

Zusammenfassend gewannen die Vertreter des Kriegsaussschusses durch die eingehende Besichtigung den Eindruck, daß nicht nur die Leitung und Verwaltung des Betriebes in besten Händen liegt, sondern daß auch — und das ist besonders wichtig — die Beschäftigten, die gegen die Errichtung der Kreisfleischerei erhoben wurden, unbegründet sind, daß im Gegenteil die Kreisfleischerei von Vorteil für die

Fleischversorgung des Kreises ist. Durch Zentralisierung der Schlachtungen und vollkommenste Ausnutzung der Schlachtvieh wird nicht nur eine gleichmäßige Verteilung der Bevölkerung mit Fleischwaren, sondern auch die Berausgabe einer größeren Menge gewährleistet, und dies obendrein durch weit geringere Verzehrung des Schlachtviehes als früher. Sichertgestellt ist durch die Kreisfleischerei auf alle Fälle, daß die allwöchentlich nach der amtlichen Bekanntmachung zur Ausgabe gelangende Fleischwochenmenge auch in jeder Gemeinde und für jeden Einwohner vorhanden ist, daß ein jeder darauf Anspruch erheben darf. Vor allem wird durch die Kreisfleischerei nach Möglichkeit auch früher nicht seltenen Schiebungen, Unter-der-Hand-vertaufen, Bevorzugung Einzelner usw. begegnet.

Freilich Vollkommenes gibt es nicht, und so werden auch trotz der Kreisfleischerei hier und da Unzulänglichkeiten zutage treten. Daran aber trägt die Kreisfleischerei keine Schuld. Hier muß das Publikum selbst mithelfen, und solche Fleischer, wo Mißstände beobachtet werden, bei der Verwaltung der Kreisfleischerei zur Anzeige bringen.

Ein weiterer Vorteil der Kreisfleischerei ist auch der, daß jetzt viele infolge von Einberufung geschlossene Geschäfte wieder geöffnet werden konnten, weil die Kriegervfrauen — nachdem die Schlachtung wegfällt — den Fleischverkauf nunmehr zu übernehmen in der Lage waren. Die Ausbildung der Lehrlinge, als des Nachwuchses für das Fleischer-gewerbe, wird auch nicht lahmgelegt, weil sämtliche Lehrlinge aus allen Ortschaften zur Arbeitsleistung in der Kreisfleischerei in regelmäßigem Wechsel herangezogen werden, und diese Arbeit in einem großen modernen Betriebe unter Leitung tüchtiger Meister für sie sicherlich nicht von Schaden, sondern vielmehr von Nutzen ist.

Die Vertreter des Kriegsaussschusses brachten auch die Wünsche der Verbraucher zum Ausdruck. Die Beibehaltung der neuerrichteten Einrichtung, nur entweder Knoblauchwurst oder andere Wurst einem Orte, und zwar abwechselnd zuzuweisen, ist zu empfehlen, weil dadurch der Verbraucher ein größeres Stück von einer Sorte erhält. Bezüglich der Verteilung des Feintalg, der dem Kreise für Ablieferung sämtlichen Rohfals zugewilligt wird, erscheint es empfehlenswert, damit wenigstens so lange zu warten, daß zum mindesten 20 Gramm auf den Kopf der Bevölkerung ausgegeben werden kann. Die nächste Verteilung, mit der auch die Berausgabe von etwas Margarine verbunden sein wird, erfolgt in der fleischlosen Woche vor Weihnachten.

Durch eine Kostprobe konnten sich die Besucher davon überzeugen, daß die Kriegswurst sich durchaus essen läßt, und daß, wie die Allgemeinheit wohl auch schon festgestellt haben wird, die Kriegswurst besser schmeckt als man früher annahm; wenn nur recht viel davon zu haben wäre! Hoffentlich kommt bald die Zeit, wo diesem allgemeinen Wunsch nach mehr Rechnung getragen werden kann, und wo wir alle bei vollen Fleischschüsseln wie ehemals in Erinnerung wenig schöner, schwerer und entsagungsvoller Zeiten jagen werden können:

Es war einmal.

#

Zigarette täglich ist gleich 600 Mark Vermögensanammlung in 6 1/2 Jahren. Ein schlagender Beweis von der Bedeutung der Massenzigarette, von der wirtschaftlichen Kraft der Selbstzucht und der Sparsamkeit, die uns in den kommenden schweren Jahren des Friedens bitter not tun werden.

Kriegsauszeichnungen.

Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde verliehen dem Musiker Karl Pächold, Sohn des Porzellanmalers Pächold in Waldenburg, und dem Unteroffizier Otto Horat, früher im Waldenburger Brauhaus.

* Königin-Luise-Lyzeum. Man schreibt uns: Die Eltern der Schülerinnen aus Klasse VIII, IX u. X, die noch 9. Kriegsanleihe zu zeichnen beabsichtigen, werden gebeten, dies am Sonnabend den 19. d. Mts., vormittags zwischen 9 und 10 Uhr, in den Klassenräumen im Erdgeschoss zu erledigen. Um recht rege Beteiligung wird gebeten.

* Zerstörte Schaufensterscheibe. Die große Schaufensterscheibe des gegenwärtig geschlossenen Schokoladengeschäftes von Pohl im Hause des Hotels "Goldenes Schwert" ist gestern auf eigenartige Weise zertrümmert worden. Ein unbekannter Mann setzte sich abends gegen 10 Uhr auf die vor dem Fenster befindliche Schutzstange, verlor dabei das Gleichgewicht und stürzte kopfüber in die große Schaufensterscheibe, die hierbei fast zur Hälfte in Scherben ging. Der Unbekannte mußte seine Unachtsamkeit mit erheblichen Verletzungen am Kopf und im Gesicht büßen.

* Personenstandsaufnahme. Auf die in der heutigen Nr. unserer Zeitung veröffentlichte Bekanntmachung

des Magistrats über die am 21. d. Mts. stattfindende Personenstandsaufnahme für die Steuerveranlagung des Jahres 1919 weisen wir unsere Leser besonders hin. Vom Magistrat wird uns hierzu noch geschrieben, daß die Ausfüllung auch im Vorjahre zum Teil sehr mangelhaft war und erkennen ließ, daß einzelne Hausbesitzer dieser so wichtigen Pflanzung nicht das rechte Interesse entgegenbringen. Der Magistrat ersucht die Hausbesitzer wiederholt, der sorgfältigen, vollständigen und sauberen Ausfüllung der Listen ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen und für des Schreibens weniger kundigen Leute die Ausfüllung durch schreibewandtere Personen vornehmen zu lassen. Die sorgfältige Ausfüllung liegt nicht zuletzt im Interesse des Hausbesitzers, da ihm Rückfragen erspart bleiben. Die in den früheren Jahren stets in großem Umfange notwendig gewordenen Ermittlungen waren für das Steuerbüro mit einer derartig erheblichen Mehrarbeit verbunden, daß die Fertigstellung der Steuervoreinschätzungsarbeiten bedeutend verzögert wurde. Die angefüllten Listen sind bestimmt am 22. im Steuerbüro durch eine über die Hausbewohner informierte ältere Person abzugeben, so daß etwa erforderliche Ergänzungen hierbei bald vorgenommen werden können.

* Zugangsbeschränkung. In Ergänzung der Notiz in Nr. 241 teilen wir mit, daß von den in der Zeit vom 14. bis einschließlich 27. Oktober ausfallenden Zügen für den hiesigen Bezirk in Betracht kommen: D 114 ab Hirschberg 9,43, an Görlitz 11,13, an Berlin 3,17; D 191 ab Berlin (Görlitzer Bahnhof) 10,15, ab Görlitz 2,17, an Hirschberg 3,51; der Personenzug 757 ab Hirschberg 6,30, ab Waldenburg 7,46, an Breslau 9,27; der Personenzug 780 ab Breslau 10,13 (nachts), ab Waldenburg 12,25 (nachts), an Dittersbach 12,33 (nachts); der Personenzug 381 ab Plegnitz 4,30, an Königszell 5,45, und der Personenzug 388 ab Königszell 11,30 (nachts), an Plegnitz 12,43 (nachts).

* Die Grippe in Schleifen. Die Grippe, die nicht erst ein Erzeugnis dieses Krieges ist, wie vielfach angenommen wird, sondern bereits in den Jahren 1836 und 1837 verheerend durch die schlesischen Lande zog und auch damals bedeutende Opfer forderte, hat jetzt einen Umfang angenommen, der die Ausdehnung früherer Epidemien in den Schatten stellt. Wie sehr diese Krankheit auch unter der schlesischen werktätigen Bevölkerung grassiert, beweist der Umstand, daß der Ausweis der schlesischen Krankenkassen am 12. Oktober die Zahl der an Grippe erkrankten Personen rund 42000 betrug. Bemerkenswert ist, daß in dieser Ziffer nicht die Erkrankten einbezogen sind, die nicht die Unterstützung der Krankenkassen in Anspruch nehmen. Aus den vorstehenden Ziffern läßt sich ein Bild gewinnen, wie drückend die Epidemie für das ohnehin durch starken Arbeitermangel belastete Wirtschaftsleben ist.

Bankhaus Eichhorn & Co.,
Gegründet 1728 Telephon Nr. 85
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Grundsteuer-Ordnung für die Gemeinde Dittersbach.

Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom 4. September 1918 wird gemäß der §§ 13, 18, 23, 25, 27, 69, 70, 75, 82 und 90 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 (Gesetzsammlung Seite 152) für die Gemeinde Dittersbach folgende Grundsteuer-Ordnung erlassen:

§ 1.
Von allen im Gemeindebezirk belegenen Grundstücken wird, soweit ihnen nicht nach § 24 des Kommunalabgaben-Gesetzes vom 14. Juli 1893 Befreiung von der Gemeindesteuer vom Grundbesitz zusteht, eine Gemeindegroßsteuer nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung erhoben.

§ 2.
Der Besteuerung wird der gemeine Wert aller steuerpflichtigen Grundstücke zu Grunde gelegt. Bei unbebauten Grundstücken aber, die an förmlich festgestellten Baufluchtlinien oder an fertig gestellten Straßen liegen, wird das Doppelte des gemeinen Wertes zu Grunde gelegt. Als unbebaut gelten Grundstücke auch dann, wenn nur minderwertige Baulichkeiten wie Schuppen, Buden, Baracken, Gartenhallen, Lauben, Veranden, Regelpathen, Ställe, Remisen, Scheunen und ähnliche kleine Anlagen, die nur geringe Bedeutung haben oder nur vorübergehenden Zwecken dienen, darauf errichtet sind.

§ 3.
Hofräume, Hausgärten und sonstige unbebaute Teile eines bebauten Grundstücks gelten nur dann als unbebaute Grundstücke, wenn sie nach Umfang und Lage als selbständige Grundstücke baulich verwertbar sind und ihr Flächeninhalt mehr als das Fünftel des mit Gebäuden belegten Teiles (bebaute Fläche) beträgt. Hierbei kommen die oben erwähnten minderwertigen Baulichkeiten als Gebäude nicht in Betracht.

§ 4.
Die Grundsteuer wird nach einem für jedes Steuerjahr durch Gemeindevorstand festzusetzenden und in ortsüblicher Weise bekannt zu machenden Satz von jedem Tausend des gemeinen Wertes der einzelnen Grundstücke erhoben. Die Festsetzung des Wertes erfolgt alljährlich durch den Steuerausschuß, der aus dem Gemeindevorsteher oder seinem Stellvertreter als Vorsitzenden und aus sechs von der Gemeindevertretung jeweils auf drei Jahre aus den Einwohnern der Gemeinde gewählten Mitgliedern besteht.

§ 5.
Für die Wählbarkeit gilt der § 41 der Landgemeindeordnung vom 3. Juli 1891. Durch Beschluß der Gemeindevertretung kann die Zahl der Mitglieder erhöht werden. Der Steuerausschuß ist beschlußfähig, wenn außer dem Vorsitzenden die Hälfte der Mitglieder anwesend sind.

§ 6.
Zur Zwecke der Veranlagung ist jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks verpflichtet, auf die an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung des Gemeindevorstehers über bestimmte für die Besteuerung erhebliche Tatsachen innerhalb der ihm zu bezeichnenden Frist Auskunft zu erteilen.

§ 7.
Der Steuerausschuß ist bei der Veranlagung an die Angaben des Steuerpflichtigen nicht gebunden.

§ 8.
Wird die Auskunft beantragt, so sind dem Steuerpflichtigen vor der Veranlagung die Gründe der Beanstandung mit dem Anheimsstellen mitzuteilen, hierüber binnen einer angemessenen Frist eine weitere Erklärung abzugeben.

§ 9.
Jeder Eigentümer eines steuerpflichtigen Grundstücks hat dem Gemeindevorstande unter Vorlegung der betreffenden Urkunden oder sonstigen Nachweise binnen vier Wochen nach Eintritt der Veränderung Anzeige zu machen, wenn

1. in dem Eigentum des Grundstücks ein Wechsel eintritt;
2. bisher steuerpflichtige Grundstücke in die Klasse der steuerfreien übergehen und umgekehrt;
3. Gebäude neu entstehen oder gänzlich eingehen;
4. besteuerte Hausgrundstücke in ihren wesentlichen Bestandteilen, insbesondere durch Aufsetzen oder Abbrechen eines Stockwerkes oder durch das Anbauen oder Abbrechen eines Grundstücksteiles, durch Vergrößerung oder gänzliche oder teilweise Abtrennung dazugehöriger Hofräume und Gärten, oder besteuerte unbebaute Grundstücke durch Teilung oder Zusammenlegung mit anderen bebauten oder unbebauten verändert werden.

§ 10.
Die nach dieser Steuerordnung den Eigentümern der steuerpflichtigen Grundstücke obliegenden Verpflichtungen liegen in gleicher Weise ihren gesetzlichen Vertretern (Vormündern, Pflegern,

Vorsitzern von Vereinen, Körperchaften, Aktiengesellschaften usw.) sowie den von den Eigentümern mit der Verwaltung der Grundstücke beauftragten Personen ob.

§ 11.
Die Steuerpflicht oder Steuererhöhung hinsichtlich neuerbauter oder in ihren wesentlichen Bestandteilen verbesserter Gebäude (§ 5 Nr. 3 und 4) beginnt nach Ablauf des Steuerjahres, in welchem der Neubau bewohnbar oder benutzbar geworden, oder die Verbesserung vollendet ist. Im übrigen treten Ermäßigungen und Erhöhungen der Steuer infolge der in § 5 erwähnten Veränderungen mit dem ersten Tage des auf die Veränderung folgenden Monats in Kraft. Sind jedoch die im § 5 Nr. 2, 3 und 4 erwähnten Veränderungen nicht bis zu diesem Tage in der vorgeschriebenen Weise angeeignet, so tritt eine dadurch bedingte Ermäßigung oder Befreiung von der Steuer erst mit dem Tage des auf die Anzeige folgenden Monats in Kraft.

§ 12.
Die hiernach erfolgenden Zugangsveranlagungen erfolgen für den Rest des laufenden Steuerjahres nach den Bestimmungen dieser Steuerordnung. Im übrigen werden die im Laufe eines Steuerjahres eintretenden Veränderungen im Werte der steuerpflichtigen Grundstücke erst bei der nächsten Veranlagung berücksichtigt.

§ 13.
Für die Gemeindegroßsteuer haftet der Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstücks; auch ist das Grundstück dafür dinglich verpfändet. Von mehreren Miteigentümern desselben Grundstückes haftet jeder als Gesamtschuldner. Beim Eigentumswechsel haftet außer dem neuen der bisherige Eigentümer bis zur Erstattung der im § 5 vorgeschriebenen Anzeige.

§ 14.
Veranlagte Grundsteuerbeträge können in einzelnen Fällen durch den Gemeindevorsteher niedergeschlagen werden, wenn deren zwangsweise Beitreibung die Steuerpflichtigen in ihrer wirtschaftlichen Stellung gefährden, oder wenn das Beitreibungsverfahren voraussichtlich ohne Erfolg sein würde.

§ 15.
Gegen die dem Eigentümer des steuerpflichtigen Grundstückes durch besondere Mitteilung oder durch die Gemeindesteuerkarte bekannt zu machende Veranlagung steht diesem innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Mitteilung beginnenden vierwöchigen Frist das Rechtsmittel des Einspruchs bei dem Gemeindevorsteher und gegen dessen Bescheid innerhalb einer mit dem ersten Tage nach erfolgter Zustellung beginnenden zweiwöchigen Frist die Klage bei dem Kreisaustrich offen. Einspruch und Klage haben auf Verpflichtung zur vorläufigen Zahlung der veranlagten Steuer keinen Einfluß.

§ 16.
Die Steuer ist vierteljährlich im voraus bis zum 15. des zweiten Vierteljahresmonats zu entrichten. Rückstände werden im Verwaltungszwangverfahren beigetrieben.

§ 17.
Wer eine ihm gemäß § 4 bis 6 obliegende Auskunft oder Anzeige nicht rechtzeitig in der vorgeschriebenen Form erstattet, kann mit Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft werden, sofern nicht nach den bestehenden Gesetzen eine höhere Strafe verwirkt ist.

§ 18.
Diese Ordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft und tritt die bisherige Ordnung vom 12. November 1913 außer Kraft.

Dittersbach, den 4. September 1918.
Der Gemeindevorstand,
Viol, Bürgermeister.

Die Richtigkeit vorstehender Abschrift bescheinigt
Dittersbach, den 7. September 1918.
Der Gemeindevorsteher,
gez. Viol, Bürgermeister.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.
Waldenburg, den 25. September 1918.
(L. S.)

Der Kreisaustrich des Kreises Waldenburg i. Schl.
gez. v. Götz.

Genehmigung.
K. 8617 a.
L. A. V. 2997.
Zugestimmt.
Breslau, den 3. Oktober 1918.
Der Regierungs-Präsident.
J. A.
gez. Freiherr von Scherr-Thoas.

Nieder Hermsdorf.

Gemeinde-Sparkasse.
Aus den verfügbaren Ueber-schüssen unserer Sparkasse vom Rechnungsjahr 1917 sollen

Sparprämien
an Dienstboten verteilt werden, von denen vorzugsweise diejenigen berücksichtigt werden, welche während der letzten 5 Jahre bei ein und derselben Herrschaft gedient und während desselben Zeitraums bei unserer Spar-kasse Einlagen gehabt haben.

Gesuche um Bewilligung von Sparprämien sind uns bis ein-schließlich 20. November 1918 unter Beifügung einer amtlich beglaubigten Bescheinigung der Dienstherrlichkeit über die Dauer des Dienstverhältnisses und unter Angabe der Sparbuchnummer einzureichen.

Nieder Hermsdorf, 10. 10. 18.
Der Verwaltungsrat.
Klinner, Bürgermeister.

Nieder Hermsdorf.

Kürbisverkauf.
Donnerstag den 17. Oktober 1918, früh von 8-11 Uhr, werden im Gyrigut an Ortseim-wohner gegen alsbaldige Be-zahlung Kürbisse verkauft und ist Kleingeld mitzubringen. Der Verkaufspreis für 1 Pfund Kür-bis beträgt 15 Pf., im Aus-schnitt 20 Pf.

Nieder Hermsdorf, 16. 10. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Der Kleinhandelshöchstpreis für das von den hiesigen Grün-zeughändlern zum Verkauf ge-langende Weißkraut beträgt 0,09 Mark je Pfund.

Ober Waldenburg, 16. 10. 18.
Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Pflichtfeuerwehr.
Sonntag den 20. Oktober c., nachmittags 2 1/2 Uhr, findet in Gemeinschaft mit der Frei-willigen Feuerwehr eine Übung der Reservekolonne Nr. 1 statt, zu welcher sich sämtliche Ange-hörigen dieser Kolonne bei dem Spritzenhause einzufinden haben.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Ver-särfung binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen.

Langwaltersdorf, 15. 10. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Schmawasser.

Die Herren Arbeitgeber, sowie freiwillig Versicherten des hiesigen Ortes werden ersucht, die Kran-kenlastenbeiträge für die Monate Juli, August, September d. J. bestimmt bis spätestens 21. d. M. an den Unterzeichneten zu zahlen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die zwangsweise Beitreibung der Reste.

Schmawasser, den 14. 10. 18.
Gemeindevorsteher.

nehmen, daß Ihnen an der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen uns nichts mehr gelegen ist, und würde danach auch mein Verhalten gegen Sie einrichten."

Der Polizeidirektor lehnte mit brennendem An-
sich in seinem Sessel. "Das ist also eine Drohung,
Herr Doktor?"

"Sagen Sie lieber: es ist der natürliche Aus-
druck einer sehr berechtigten Entrüstung. Versetzen
Sie sich doch gefälligst in meine Lage. Ich bin auf
dem Punkte, mich mit einer jungen Dame aus sehr
gutem Hause, mit der Tochter des Scheinrats
Simmehofen, zu verloben, und ich sehe in dieser
Verbindung das Glück meines Lebens. Ein Hinein-
gerren meiner Person in diese fatale Komödie-
tinnengeschichte aber, eine bloße Erwähnung meines
Namens in irgend einem unserer liebenswürdigen
Standalblätter würde bei der Empfindlichkeit der
betreffenden Kreise meine Hoffnungen auf die Hand
des Fräuleins unfehlbar zu Schanden machen. Ich
komme nun zu Ihnen wie der Freund zum Freunde
— ich sage Ihnen rückhaltlos die ganze Wahrheit, die
mehr als hinreichend sein muß, um Ihre etwaigen
Gewissensbedenken zu beschwichtigen — und Sie ver-
gessen mir dies Vertrauen mit der tactvollsten Er-
klärung, daß Sie nicht besugt seien, etwas für mich
zu tun. Den Teufel auch, ich glaube, über meine
Besuqnisse hinaus etwas mehr für Sie getan zu
haben, als ich da von Ihnen erwarte. Aber es bleibt
eben eine alte Wahrheit: wer mit der Dankbarkeit
der Menschen rechnet, der ist ein ausgemachter Narr."

Harmening umklammerte mit beiden Händen die
Armlehnen seines Schreibstuhls. Sein Gesicht war
sehr ganz sahl geworden. "Sie wollen also, daß
ich den Schuhmann Berthold bestrafe?"

"Mir liegt nichts an seiner Bestrafung, sondern
nur daran, daß man mich von nun an in Ruhe
läßt. Ich kenne die Grenzen Ihrer Machtbefugnisse
ziemlich genau, und ich weiß, daß Sie mit einem
einzigsten Wort dieser ganzen, abgeschmackten Affäre
ein Ende machen können. Befehlen Sie Ihren Unter-
beamten, diese sinnlosen Nachforschungen einzustellen,
und lassen Sie die Selbstmörderin in Frieden ruhen,
dann werde ich an Ihre Erleutlichkeit glauben. Im
andern Fall muß ich eben annehmen, daß Sie
mir absichtlich nicht gefällig sein wollen und muß
daraus meine Schlussfolgerungen ziehen."

Die Stimme des Mannes war so fahlhart, wie
es in diesem Augenblick der Ausdruck seiner Gesichts-
züge war. Harmening brauchte ihn nur anzusehen,

um zu wissen, was er von ihm zu gewärtigen habe,
wenn er sich in Wahrheit seinen Unwillen zuzog.
Er sah die den furchtbaren Druck der Kette, die seines
Sohnes Schuld ihm geschnitten hatte, und nach
einem Kampfe von wenig Sekunden war er zu der
Gewißheit gekommen, daß es für ihn hier keine
andere Möglichkeit gäbe, als widerspruchslöse Unter-
werfung.

"Ich gebe Ihnen die Versicherung, Herr Doktor,
daß ich im Sinne Ihres Wunsches tun werde, was
ich vermag."

Delmonte griff nach seinem Hut. "Das ist mir
genug — und ich werde ja sehen, inwieweit es Ihnen
ernst damit ist. Es würde mir aufrichtig leid tun,
wenn ich mich so ganz in Ihnen getäuscht haben
sollte."

Diesmal wachte er dem Polizeidirektor auch die
Hand, aber es war nur eine flüchtige Berührung,
ohne daß auch nur der leiseste Druck zwischen den
beiden Händen ausgetauscht worden wäre.

Als Delmonte fast schon die Türe erreicht hatte,
blieb er noch einmal stehen. "Was ich Ihnen übri-
gens noch sagen wollte, Verehrtester — Ihr Sohn
muß etwas für seine Gesundheit tun. Ich habe ihn
vorhin nach Hause geschickt, weil er nicht ganz wohl
zu sein schien. Sorgen Sie dafür, daß er erst dann
wieder ins Bureau kommt, wenn er sich einigermaßen
erholt hat. Und lassen Sie mich bald erfahren, wie
es ihm geht."

Damit war er, ohne erst ein Wort des Dankes
für seine Teilnahme abzuwarten, aus dem Zimmer.
Der Polizeidirektor aber fiel wie ein gebrochener
Mann in seinen Stuhl zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

17. Oktober.

1760: * der franz. Sozialist Graf Saint-Simon
(† 1825). 1813: Völkerschlacht bei Leipzig; Napoleon
zieht seine Truppen näher um die Stadt zusammen.
1815: * der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck (†
1884). 1849: † der Komponist Chopin (* 1810).
1887: † der Physiker Kirchhoff in Berlin (* 1824).
1893: † der Komponist Charles Gounod (* 1818).
1910: † der Astronom Wilhelm Meyer in Meran
(* 1853). 1912: Serbien und Bulgarien erklären der
Türkei den Krieg.



Art der Palästinalront. Verwundetentransport auf einem Karren

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 243.

Waldenburg, den 17. Oktober 1918.

Bd. XXXV.

„Das Schloß der Sehnsucht.“

Roman von Anny von Panhugs.

Nachdruck verboten.

(18. Fortsetzung.)

Max Niedmann kämpfte mit sich.

Ob er wohl sagen durfte, was ihm so lose
auf der Zunge saß, daß er es kaum zurückhalten
konnte?

Aber weshalb nicht, schließlich wagte er da-
mit nicht allzuviel.

Er griff auf seine schauspielerischen Fähig-
keiten zurück, und während es ihm in den Hän-
den prickelte, das schlanke Mädchen ungestüm zu
umfassen, zwang er sich eine stille, treuherzige
Miene auf.

„Behandeln Sie mich ein bißchen weniger
als netten Oheim und ein bißchen mehr als
guten Kameraden, liebste Beate Rüdiger, denn
schließlich bin ich ja noch kein so'n alter Meer-
greis, dem die Würde zu sämtlichen Knopf-
löchern rausquitt.“

In Beates Blick mischte sich jetzt Erstaunen.

Was meinte der Direktor nur?

Sie begriff nicht recht.

Max Niedmann trat von einem Fuß auf
den andern.

War er mit dem doch kaum zollbreiten Vor-
stoß, den er gewagt, dennoch schon zu weit ge-
gangen?

Möglich!

Vorsicht, allergrößte Vorsicht war geboten,
wenn er das Ziel, das ihm in so köstlicher Lockung
vorschwebte, erreichen wollte.

Und er empfand jetzt beinahe so eine Art von
Dankbarkeitsgefühl für Frau Rüdiger, die eben
in den Garten trat, und hätte ihre Gegenwart
doch vor ein paar Minuten als Störung empfun-
den.

Zunächst war er herzlich froh, Zeit gewonnen
zu haben, um zu überlegen, wie er es wohl am
Klügsten anfang, bei Beate zu dem von ihm so
heiß ersehnten Ziele zu gelangen, ohne sich bei
dem Versuche dazu schon jeglicher Hoffnungs-
möglichkeit zu berauben.

Detektiv Werner hatte sich in der Stern-
burger Dorfwirtschaft eine Stube genommen
und dem Wirte erzählt, er sei Schriftsteller, und
da sein neuer Roman in der hiesigen Gegend
spiele, möchte er sich noch etwas hier umsehen
und die notwendigen Notizen machen.

Er fragte den Wirt, ob man als Fremder
das Schloß besichtigen könne.

Der Gefragte versicherte achselzuckend, mög-
licherweise würde der Herr Fürstliche Kammer-
rat diese Erlaubnis erteilen, Seine Durchlaucht
selbst dürfe niemand damit behelligen.

Er riet dem „Schriftsteller“, sich doch einmal
brieslich mit seiner Bitte an den Kammerrat zu
wenden.

Das tat denn Werner und erhielt darauf so-
fort ein Kärtchen überbracht: Kammerrat Dr.
von Holms würde es sich zur Ehre schätzen, Herrn
Schriftsteller Joseph Werner aus Hamburg selbst
im Schlosse herumzuführen.

Der Wirt nickte, als ihm Werner von dem
Erfolge Mitteilung machte. Ja, ja, der Herr
Fürstliche Kammerrat sei ein freundlicher Herr.

Bei diesem Schloßbesuch wurde Werner
Seiner Durchlaucht vorgestellt, und er lernte
gleichzeitig die Prinzessin und Frau v. Burg-
hausen kennen. Außer den dreien und dem
Kammerrat wußte niemand im Dorfe und im
Schlosse, was für einen Beruf der große, breit-
schulterige, martialisch dreinblickende Herr in
Wirksamkeit hatte.

Mit der Prinzessin sowie mit Frau v. Burg-
hausen unterhielt sich Werner eingehend über
den solange zurückliegenden Diebstahl.

Beide Damen erzählten ihm, soweit sie sich
zu erinnern vermochten, ausführlich von dem
Todesstuge der Fürstin und den Dingen, die
möglichstweise mit dem Diebstahl in irgendeiner
Verbindung gestanden haben konnten.

Beide schilderten die alte Witwe Weigert als
ein Muster von Bravheit, und beide glaubten,
dafür bürgen zu können, daß die Frau die kleine
Dose tatsächlich nur aus dem Impulse heraus,
ein ganz persönliches Andenken an die von ihr
innig verehrte Fürstin zu besitzen, an sich ge-
nommen hätte.

Ganz vorsichtig hatte sich Werner auch beim
Dorfwirt nach der Witwe Weigert erkundigt und
auch von ihm nur das Beste über die Frau
vernommen.

So fing er denn an, Gelegenheit zu suchen,
sie selbst kennen zu lernen.

Sie saß häufig des Abends vor ihrem Häu-
schen auf der Bank, und da redete er sie eines
Abends einfach an und lobte ihr kleines Besit-
tum, wie sauber und gut es gehalten sei, und
daß er sich gar nicht vorzustellen vermöge, eine
alleinstehende Frau könne das so tadellos in
Ordnung halten.

Das Lob tat der Alten wohl, aber dann stieg ein angeborenes häuerisches Mißtrauen in ihr auf.

Woher der Herr Schriftsteller wisse, daß sie eine alleinstehende Frau wäre?"

Werner lachte.

„Vom Herrn Wirt, bei dem ich wohne und den ich fragte, wem das blühsäubere Häuschen gehöre.“

Und dann drehte er den Spieß herum.

„Nun müssen Sie mir aber auch sagen, von wem Sie wissen, daß ich ein Schriftsteller bin.“

Sie zeigte den Schatten eines Lächelns.

„Wer der Herr ist, weiß jeder im Dorfe. Der Wirt erzählt's und einer plaudert es an den andern weiter aus, daß der Herr eine Geschichte schreiben will, in der auch von unserm Odenwald die Rede ist.“

In wenigen Tagen war Werner gut Freund mit der Witwe, und er durfte sich des Abends ein wenig zu ihr auf die Bank setzen, um mit ihr zu plauschen. Sie merkte dabei gar nicht, wie geschickt sie der Mann so weit brachte, daß sie ihm mehr Vertrauen schenkte als irgendeinem Mitmenschen sonst. Zutraulich ward sie u. offen, und so kam denn schließlich der Augenblick, der ihr vollends die Zunge löste.

Werner erwähnte nämlich so obenhin, er hätte in einem Kinetheater das Schauspiel „Das Schloß der Sehnsucht“ gesehen und habe dann erfahren, das sei Schloß Sternburg. Wunder schön hätte ihm das Schloß gefallen und ihn sogar hergelockt, es wirklich zu sehen, denn sonst wäre er vielleicht auch in irgendeinen andern Odenwaldort gegangen.

Die alte Frau unterbrach ihn mitten in einem Satz.

„Das Stück „Das Schloß der Sehnsucht“ habe ich auch gesehen, aber es hat mir die Ruhe verschreckt und den Frieden.“

Er fragte teilnehmend, wie denn das gesehen konnte.

Da fing die Frau in weinerlichem Tone an, allerlei Reden zu machen, die ihm unverständlich geblieben wären, wenn er nicht vorher über alles genügend unterrichtet gewesen.

Sie mußte wirklich großes Vertrauen zu ihm gefaßt haben, oder sie konnte den Druck, der ihr Herz und Sinn beschwerte, nicht mehr länger ertragen. Kurz, sie weihte Werner in die Geschichte ihres unüberlegten Diebstahls ein und fragte ihn, was sie tun solle, um vor den Augen Seiner Durchlaucht und der durchlauchtigsten Prinzessin wieder rein dazustehen.

Werner stellte die Gegenfrage:

„Ich denke, Frau Weigert, Sie haben der Prinzessin ehrlich zugestanden, die Dose genommen zu haben, so sagten Sie doch eben?“

„Gewiß, aber das ist doch keine allzu schwere Schuld“, verteidigte sie sich. „Ich errege mich

ja nur darüber, daß nun Seine Durchlaucht sicher glaubt, ich habe mir damals auch den wertvollen Perlenstern und den Smaragdtring genommen. Von dem Verdachte möchte ich mich reinigen und flehe Sie an, mir dazu beizustehen, denn ein Mann, der Bücher schreibt, ist doch klüger als eine alte Bauersfrau.“

Werner lächelte bei dieser Schmeichelei, war aber aufrichtig froh, so rasch zum Ziele zu gelangen.

So viel Offenheit hatte er kaum erwartet. Dadurch war ja schon viel erreicht.

Er besleißigte sich des gütigsten Tonfalls, der ihm zur Verfügung stand, und erklärte der alten Frau, sie habe damals, als sie sich die Dose widerrechtlich angeeignet, eine rechte Torheit begangen, aber er wolle sich bemühen, ihrem Wunsch nachzukommen, und ihr helfen, damit sie sich von dem Verdachte, die Schmuckstücke sich ebenfalls angeeignet zu haben, befreien könne.

Zum Schlusse erklärte er ihr, vor allem sei es wichtig, daß sie sich zu erinnern versuche, ob sie den Perlenstern und den Ring noch auf dem Tischchen neben dem Laaer Ihrer hochseligen Durchlaucht hohe liegen sehen, als sie die Dose nahm, oder nicht.

Werner sagte Frau Weigert, darauf komme es an, das festzustellen sei unendlich wichtig.

Die Alte unterbrach den Sprechenden mit der Frage, ob er diese Feststellung wirklich für so wichtig halte.

„Natürlich, Frau Weigert, denn wenn Sie nicht die Diebin der beiden Schmuckstücke sind — und ich glaube es nicht —, dann bedarf der Punkt einer ganz besonders scharfen Beleuchtung.“

Werner wußte durch die Unterredung mit den zwei Damen, daß weder die Prinzessin noch Frau von Burghausen sich daran zu erinnern vermochten.

Aber wie angestrengt die alte Frau auch sann, so mußte sie doch endlich bekennen:

„Ich weiß es wirklich nicht, ob der Perlenstern und der Ring noch auf dem Tischchen lagen, als ich die Dose nahm.“

„Nur weiter nachdenken“, ermunterte Werner.

Die Alte schüttelte mutlos den Kopf.

„Das finde ich nicht, Herr, weinen möchte ich, daß mein altes Hirn so müde ist, aber es hilft doch nichts.“

Und dann erhellte sich ihr trüber Blick etwas und beinahe wie zu sich murmelte sie:

„Wenn ich noch einmal das Zimmer Ihrer hochseligen Durchlaucht betreten dürfte, vielleicht fiel es mir dort ein. Es soll ja noch alles darinnen aussehen wie einstens.“

Nun schaute sie den neben ihr Sitzenden an. „Wenn ich manchmal einen Gegenstand verlegt habe und überall nutzlos suche, dann besinne ich mich, wo ich zuletzt damit gewesen, gehe dahin und dabei kommt mir dann mit einem Male Klarheit.“

Werner verstand, wie die alte Frau es meinte, und fand die von ihr angeregte Idee nicht übel.

Er überlegte.

Es war tatsächlich sehr gut möglich, daß ihr in der Umgebung von damals auch ein stärkeres Grinern kam, war sehr gut möglich, daß sich in der Umgebung, in der sich das, was nun aufs neue so eine ganz besondere Wichtigkeit erlangte, zutrug, die Lücke im Gedächtnis der alten Frau schloß.

Er hatte einmal einen Fall gehabt, dessen endgültige Lösung an der Gedächtnislücke eines Menschen, der in dem betreffenden Fall eine Zeugenrolle spielte, vollständig zu scheitern drohte.

Da half ein ähnliches Experiment.

Wenn der Versuch nichts half, so konnte er auch nichts schaden.

Er erzählte der Frau, er habe leythin bei einer von Herrn von Holms gestatteten Schloßbesichtigung den Herrn kennengelernt, auch den Fürsten und die Prinzessin, und er wolle es wagen, ihren Wunsch im Schlosse vorzubringen, wenn sie nicht lieber vorzöge, das selbst zu tun.

Die Alte wehrte erschrocken ab. „Ich wage es nicht, tun Sie es für mich, ich weiß mir ja gar keinen Rat mehr.“

(Fortsetzung folgt.)

Reine Hände.

Novelle von Reinhold Drmann.

Nachdruck verboten.

(13. Fortsetzung.)

„Sie sprachen, wenn ich mich recht erinnere, nur davon, daß Sie sie auf der Bühne gesehen hätten. Ich aber meine eine andere Bekanntschaft — eine Bekanntschaft außerhalb des Theaters.“

„Nun wohl, ich war auch außerhalb des Theaters mit ihr bekannt.“

„Und Sie wußten von Ihrem Hiersein? — Sie haben sie — verzeihen Sie die anscheinend indiskrete Frage — im Hotel besucht?“

„Ja.“

„Wenig Stunden, ehe sie Selbstmord verübte?“

„Ja.“

Kurz und bestimmt hatte Delmonte es hervorgerufen, und seine kalten Augen waren unerbauend mit durchdringendem Blick auf das erregte Gesicht des Polizeidirektors gefest.

Wieder gab es ein sekundlanges Schweigen.

„Nun, haben Sie noch eine weitere Frage?“

„Ich — ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir mitteilen wollten, was bei jenem Besuch zwischen Ihnen und der Schauspielerin geschah.“

„Nichts, das ich verschweigen müßte. Ich kannte die Leoni von einem vorübergehenden Aufenthalt in Oesterreich her — die flüchtige, längst vergessene Diebelei eines Sommers. Da erhielt ich zu meiner unangenehmen Ueberraschung von ihr eines Tages einen Brief, in welchem sie mir mitteilte, daß sie hier sei und mich dringend sprechen müsse, da sie sich in peinlicher Notlage befände. Ein Mann von Ehre pflegt ja sonst nicht über solche Dinge zu reden. Aber erstens handelt es sich um eine Lote, und zweitens hat es wirklich den Anschein, als ob ich meine Beziehungen zu der Dame rechtfertigen müßte. Ich überlegte, ob es nicht am besten sein würde, wenn ich ihr einfach eine angemessene Geldsumme ins Hotel schickte. Dann aber bestimmte mich doch der Wunsch, sie nicht zu verlegen, zu dem Besuch. Sie war sehr erfreut und empfing mich so lebenswürdig, wie es nun einmal ihre Art war. Um allen Mißverständnissen vorzubeugen, teilte ich ihr sogleich mit, daß ich im Begriff sei, mich zu verloben, und daß dieser erste Besuch darum auch mein letzter sein müßte. Die Neuigkeit ging ihr nicht sonderlich zu Herzen, da auch bei ihr die Erinnerung an jene kurze Ländelei wohl schon recht stark verblaßt war, und wir dieselben als gute Freunde, nachdem ich ihren Verlegenheiten auf hinlänglich freigebige Weise ein Ende gemacht hatte. Da haben Sie die ganze Geschichte. Ich hoffe, sie wird Ihnen genügen.“

„Mir persönlich — gewiß! Ich möchte nur wünschen, daß ich davon gleich am ersten Tage Kenntnis gehabt hätte. Ueber die Moribe des Selbstmordes ist Ihnen nichts bekannt?“

Nicht das geringste. Die Leoni machte mir allerdings eine Andeutung, daß ihre fluchtartige Abreise nicht bloß durch fatale Selbstanlagen, sondern auch durch eine Herzensaffäre veranlaßt worden sei. Und ich vermutete, daß sie einfach einem ungetreuen Verführer nachgelaufen ist. Etwas Bestimmtes aber rißte sie mir nicht mit, und ich hatte auch nicht das mindeste Interesse daran, es zu erfahren.“

„Das ist begreiflich. — Sind Sie vielleicht noch im Besitz des Schreibens, durch welches die Leoni Sie um Ihr Erscheinen ersuchte?“

„Wofür halten Sie mich, Berechneter? Ein Student im ersten Semester mag derartige Briefchen als teure Reliquien aufbewahren, ein Mann in meinen Jahren und von meinen Erfahrungen aber wirft sie auf der Stelle ins Feuer.“

„Nun, es wird ja auch dieses Briefes kaum bedürfen, um die Angelegenheit in befriedigender Weise aufzuklären. Ich habe den Bericht meiner Unterbeamten noch nicht empfangen, aber ich zweifle nicht —“

„Was heißt das? Was sollen diese gewundenen Redensarten? Ich habe Ihnen im Vertrauen auf Ihre Diskretion eine vollständige Aufklärung gegeben, und ich würde es als eine schwere persönliche Beleidigung empfinden, wenn Sie sich etwa die Wahrhaftigkeit meiner Darstellung erst durch die Berichte irgend welcher Unterbeamten bestätigen lassen wollten.“

„Nichts kann mir ferner liegen als die Absicht, Sie zu beleidigen. Aber ich kenne bis zu diesem Augenblicke die Gründe nicht, die das Vorgehen meiner Beamten bestimmt haben. Außerdem bin ich gar nicht berechtigt, willkürlich in ein polizeiliches Ermittlungsverfahren einzugreifen.“

„Also dies Recht hätten Sie nicht? — Nun, es wäre schlimm, wenn es sich so verhielte. Denn in dem Moment, wo mein Name aus diesem Anlaß an die Öffentlichkeit gezerrt wird, würde ich an-

Letzte Telegramme.

Stimmen der Presse zur neuen Note Wilsons.

Berlin, 16. Oktober. Die Antwort des Präsidenten Wilson ist, wie die halbamtliche „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, früher als man erwartet hatte, eingetroffen. Sie führt die Diskussion teils weiter, teils erweitert sie dieselbe. Es wird also eine neue Gegenüberung der deutschen Regierung notwendig werden, so daß das praktische Ziel der Aussprache, die Herbeiführung eines Waffenstillstandes und die Einleitung von Friedensverhandlungen, noch nicht sofort zu erreichen sind. Die Auffassung des Prinzips ist neu, daß die durch die Klüftung zu schaffende Lage die heutige Ueberlegenheit der Entente unangefastet lassen müsse. Im Zusammenhang mit dieser Frage erhebt die Note gegen die deutsche Kriegsführung den Vorwurf der Ungefährlichkeit und beschuldigt sie unmenschlicher Handlungen. Dieser Vorwurf ist unberechtigt, und übersteht zum mindesten die militärische Notwendigkeit, unter deren Zwang die deutsche Heeresleitung handelt, so lange nicht die Einstellung der Feindseligkeiten erreicht ist. Die deutsche Regierung hat die Hand dazu geboten, um die Leiden zu mildern und den Verwüstungen des Krieges überhaupt Einhalt zu bieten. Es ist also unbillig, ihr die alleinige Schuld an dem jetzt gewiß bedauerlichen Zustand in der bewohnten Kampfzone zuzurechnen. Die Beantwortung der amerikanischen Note erfordert eingehende Beratungen. Dabei wird die deutsche Regierung sich weiter von dem Geiste der Versöhnlichkeit und dem Wunsch nach Beendigung des Blutvergießens leiten lassen und so ihren Entschluß unter Wahrung der Interessen des deutschen Volkes fassen.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es: Deutschland hat die Entfugung gezeigt, die bei schwachen Willern den Tadel der Geschichte zu erwarten hat, die aber ein der Zukunft sicheres Volk nicht zu erniedrigen vermag. Wie aber steht es mit denjenigen, die alles Erreichbare erreichen könnten und die entseffelte Triumpfhut dahin treibt, daß noch Tausende am Wege verschmachten, noch Hunderttausende fallen müssen?

Die Grippe.

Berlin, 16. Oktober. Die Herzogin von Braunschweig, der Erbprinz und dessen Schwester, ferner die Gattin, der Sohn und die Tochter des Reichskanzlers, Prinzen Max von Baden, sind, dem „Berl. Tagebl.“ zufolge, an der Grippe im Residenzschloß zu Braunschweig erkrankt. Die Gattin des Reichskanzlers ist als geborene Herzogin von Cumberland eine Schwägerin der Herzogin Luise von Braunschweig. Der herzogliche Hofarzt Medizinalrat Albrecht ist gestern an der Grippe gestorben.

Der heutige Heeresbericht ist bis Redaktionsschluss nicht eingetroffen.

Von den Lichtbildbühnen.

k. Union-Theater. Zwei große Kinodramen werden in diesen Tagen im Union-Theater von sich reden machen. „Mitternacht“ heißt das eine. Es hat Joe Deeb's als Meisterdetektiv zum Mittelpunkt. Mit ihm fahnden noch andere auf den Mörder der schönen Gattin eines Generalstaatsanwalts in einem exotischen Ländern. Schon glaubt der Zuschauer, vor dessen Augen sich die blendendsten Bilder und buntesten Szenen im schnellsten Tempo abturlen, daß der Mordbube entbedt sei, da weist eine neue Spur auf einen anderen, bis Deeb's Scharfsinn schließlich den Richtigen entdeckt. Mit demselben verblüffenden Wert des Abends „Das Lied der Colombine“ ausgestellt. Der Handlung wohnt hier eine gute Idee inne. Ein junger Dichter und Komponist, dem die Schwindjucht am Lebensmahl nagt, vernimmt durchs Fenster eines strahlend erleuchteten Palastes sein der treulosen Colombine gewidmetes Lied. Er weiß in das Zimmer der Sängerin, einer glücklichen Braut, einzudringen und sie zu bewegen, ihm, der dem Tode verfallen ist, in seinem schlichten Heim das Lied noch einmal zu singen. In ehler Menschlichkeit willfährig das Mädchen seinem Wunsche, zerstört aber damit ihr eigenes Glück: Bräutigam und Eltern, die hinter

diesem Besuche etwas Unehrenhaftes vermuten, verstoßen das Mädchen. Die Verstoßene wird eine große Sängerin, und mit dem Liede des später dahin-gestorbenen unglücklichen Leners singt sie sich später wieder ins Herz ihres ehemaligen Geliebten. Carola Zelle gestaltet die Hauptfigur des Stückes außerordentlich sympathisch, wie auch eine Dame das wiederholt aufflingende „Lied der Colombine“ recht ansprechend zu Gehör bringt.

t. Das Orient-Theater bleibt in seinen Darbietungen auf der Höhe und bringt im neuen Spielplan Bilder von hervorragender Schönheit und prächtigem Leben. Im Drama „Die fremde Frau“, dem der Grundgedanke des Märchens vom Aschenputtel untergelegt ist, wird mit Hedda Bernon in der Titelrolle das Schicksal zweier Frauen im Bilde entrollt, das einen ergreifenden und tiefen Eindruck hinterläßt. Der Gedanke, den Film als Werbemittel für die Kriegsanleihezeichnungen zu benutzen, ist in „Kulde im Flugzeug“ aufs glücklichste durchgeführt. Der grundsätzliche Gegner der Kriegsanleihe wird im Traume im Flugzeug nach der Front bugsiert, sieht mit dem Zuschauer die Trümmerstätte von St. Quentin, Beronne und Comines und hat Gelegenheit, damit die blühenden, unverfälschten Kluren und Städte des eigenen Landes zu vergleichen. Beim Erwachen treibt ihn die Bewunderung für unsere Helden und die Dankbarkeit für schneidigen Zeichnung der 9. Kriegsanleihe. Das ausgelassene, heitere Moment kommt in dem Lustspiel „Das verschmupfte Miezert“ zum Ausdruck, mit Käthe Dorsch in der Hauptrolle. Die neue Schauspielerin im Stammlokal der Stadt-honoratioren zieht nicht bloß die alten Herren, sondern auch die Jugend mächtig an. Infolge des Zusammentreffens beider entwickeln sich dann die droligsten Situationen. Der Besuch war auch diesmal wieder außerordentlich stark, jeder kam auf seine Rechnung.

Wettervorausage für den 16. Oktober:
Veränderlich, teilweise heiter, warm.

Druck u. Verlag: Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Mühl, für Kellere und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Zu der Woche vom 14. bis 20. Oktober werden 140 Gramm Fleisch und 60 Gramm Wurst ausgegeben.
Waldenburg, den 16. Oktober 1918.
Der Landrat.

Abgabe von Geflügelfutter.

Dem hiesigen Stadtbezirk ist ein Posten Geflügelfutter (Bachfütter) zur Verteilung an die Geflügelhalter, welche Eier abgeliert haben, überwiesen worden.
Anweisungen sind gegen Vorzeigung der Bescheinigungen über abgelieferte Eier und Zahlung des Kaufpreises im Postzeibüro, Zimmer Nr. 20, bis Sonnabend den 19. Oktober 1918 in Empfang zu nehmen.
Waldenburg, den 16. Oktober 1918.
Der Verbrauchsausschuß.
Dr. Erdmann.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 (Ges.-S. 451) und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 (Reichsges.-Bl. S. 815) bestimme ich:

§ 1.
Wer es unbefugt unternimmt, Briefe, Postkarten oder schriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen, die Briefe oder Postkarten zu vertreten bestimmt sind, unter Umgehung des ordentlichen Postweges von oder nach dem Ausland über die Reichsgrenze (d. h. die verfassungsmäßig festgelegte Grenze des Deutschen Reichs) zu bringen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis zu 1500 Mark erkannt werden.

§ 2.
Reisende, die die Reichsgrenze (siehe oben § 1) überschreiten, sind verpflichtet, alle Schriften, Druckfachen oder Aufzeichnungen, die sie bei sich führen oder in ihrem Gepäck befördern, an der Grenzstelle vorzulegen, desgl. etwaige Umhüllungen, Pakete, Koffer, worin solche Schriften usw. amtlich verschlossen sind. Dasselbe gilt für Karten, Zeichnungen technischer Art, Pläne, Geländeabbildungen, Films oder sonstige bildliche Wiedergaben von Gegenständen.

Wer es ungeachtet einer Aufforderung einer Militärperson oder eines Beamten des Grenzschildes unterläßt, die in Absatz 1 bezeichneten Gegenstände vorzulegen, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Sind mildernde Umstände vorhanden, so kann auf Haft oder auf Geldstrafe bis 1500 Mark erkannt werden.

§ 3.
Die Anordnungen vom 29. März 1915 (Gzw. 31. März 1915) und vom 12. November 1915 (Gzw. 15. November und 16. Novbr. 1915), betreffend das Verbot der Mitnahme von Briefen und sonstigen schriftlichen Mitteilungen über die Grenze, werden aufgehoben.

§ 4.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.
Breslau, den 17. Mai 1916.
Der stellvertretende Kommandierende General.
von Baemolster, General der Infanterie.
Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen
Breslau und Glatz.
Breslau, den 19. Mai 1916.
Der Kommandant.
J. V.: v. Paczensky und Tenczin, Generalmajor.
Glatz, den 20. Mai 1916.
Der Kommandant.
Freiherr von Gregory, Generalmajor.

Anordnung.

Auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und § 1 des Gesetzes betreffend Abänderung dieses Gesetzes vom 11. Dezember 1915 bestimme ich:

§ 1.
Die Anordnung des stellvert. Kommandierenden Generals vom 17. Mai 1916 — I a S. Nr. 2882 — und die der Herren Kommandanten der Festungen Breslau und Glatz vom 19. und 20. Mai 1916 erhält unter § 2 als Absatz 3 den Zusatz:
„Mit der gleichen Strafe wird bestraft, wer es unternimmt, Gegenstände der in Absatz 1 bezeichneten Art unter Umgehung der Grenzüberwachungsstelle oder unter Irreführung einer Militärperson oder eines Beamten des Grenzschildes von oder nach dem Ausland über die Reichsgrenze zu bringen.“

§ 2.
Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.
Breslau, den 27. Juni 1918.
Der stellv. Kommandierende General des VI. Armes-Korps.
Frhr. v. Egloffstein, General der Infanterie.
Diese Anordnung gilt auch für den Bereich der Festungen
Breslau und Glatz.
Breslau, den 29. Juni 1918.
Der Kommandant.
J. V.: Graf von Pfeil, Generalleutnant.
Glatz, den 1. Juli 1918.
Der Kommandant.
gez.: von Fiedler, Generalmajor.

Annahme von Getreide ohne Mahlkarten.

Ein besonderer Fall gibt dem Preussischen Landesgetreideamt in Berlin Veranlassung, mir mitzuteilen, daß Mühlen, deren Besitzer jetzt noch Getreide ohne Mahlkarten annehmen, grundsätzlich ohne weiteres zum mindesten auf eine längere Zeit zu schließen sind, daß also Annahme ohne Mahlkarte automatisch Schließung der betreffenden Mühle nach sich zu ziehen hat.
Ich ersuche, dies den Selbstverforgern und Mühlen bekannt zu geben, damit nicht durch Annahme von Mahlgut ohne Erlaubnis-scheine und darauf erfolgende Schließung den Mühlen Schwierigkeiten in der Versorgung der Bevölkerung entstehen.
Waldenburg, den 9. Oktober 1918.
Der Landrat.

Auf Anordnung des Herrn Preussischen Staatskommissars für Volksernährung wird Nachstehendes bekannt gegeben:

Warnung für die Selbstverforger.

„Wer dem Schleichändler und dem Hamstere Getreide und Kartoffeln aus seiner Ernte verbotsmäßig verkauft, schädigt die Allgemeinheit und sich selbst! Wird unsern Kreise ein Teil unserer Vorräte durch Schleichändler und Hamstere genommen, so können wir die Mengen, die wir für unser Volk und für die Front abliefern müssen, nur aufbringen, wenn wir die Ration der Selbstverforger herabsetzen! Jeder Landwirt weiß, was das für seine Wirtschaft bedeutet. Jeder Landwirt und jede Landfrau möge sich also sagen: Das, was jetzt der Schleichändler und der Hamstere zum Schaden der Allgemeinheit davonträgt, mußt Du später selbst mit Deinen Angehörigen aus Deinen Vorräten nochmals hergeben.“

Waldenburg, den 10. Oktober 1918.
Der Landrat.
Weiter veröffentlicht.
Nieder Hermsdorf, Dittersbach, Ober Waldenburg, Bärengrund, Neufendorf, Dittmannsdorf, Seitendorf, Althain, Neuhain, Lejmswasser, Charlottenbrunn, Langwaltersdorf, den 15. Oktober 1918.
Die Amts- und Gemeindevorsteher.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donnerst. d. 17. 10., ab 8^{1/2} U.:
A. □ Vortr.

Nieder Hermsdorf.
Unsere Gemeinde-Sparkasse nimmt Zeichnungen auf die
9. Kriegsanleihe
während der Kassenstunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags bis zum 23. Oktober 1918 an.
Es sind auch Teilzeichnungen in Beträgen von 5, 10, 20 und 50 Mark zulässig.
Nieder Hermsdorf, d. 10. 18.
Der Vorsitzende des Verwaltungsrats.
Klinner, Bürgermeister.

Neufendorf.
Den hiesigen Geschäftsinhabern ist Hühnerfutter zur Abgabe an die Geflügelhalter überwiesen worden.
Neufendorf, den 14. 10. 18.
Amtsvorsteher.

Berichtigung.
Bei der in voriger Nr. d. Bl. bekannt gemachten Versteigerung muß es heißen: **Freiwillige** Versteigerung (nicht Zwangsversteigerung).
Schneider, Gerichtsvollzieher.

Als Stundenbuchhalter empfiehlt sich
Adolf Gerlach, Töpferstraße 17.

Mehrere große Mägen hat abzugeben
Partiewaren-Haus
am Sonnenplatz.

Gehr. gut erh. Beitzelle mit Matr. zu kauf. ges. Hermsdorf, S., Weisstr. 8. Taubitz.

10000 Mark
bald oder Neujahr auf nur sichere Hypothek auszuliehen. Schriftliche Angebote unter A. 25 an die Expedition dieses Blattes.

12000 Mark
sind auf 1. Hypothek bald zu vergeben. Offerten unter B. 100 in die Geschäftsstelle d. Bl.

5000 Mark
sind zum 1. Januar 1919 auf Landwirtschaft zu vergeben. Näh. in der Geschäftsstelle d. Bl.
Geld verleiht gegen monatl. Rückzahlung diskret
H. BLUME, Hamburg 5.

Am 14. d. Mts., nachts 1/11 Uhr, verschied nach längerem Krankenlager unsere liebe Schwägerin und Tante,
die verw. Frau Zinngiessermeister

Agnes Dietrich,

im ehrenvollen Alter von 78 Jahren.
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme hierdurch an

Waldenburg, den 15. Oktober 1918.

Geschäftsführer **O. Dietrich** u. Familie.
Sattlermeister **E. Scharf** und Familie.

Beerdigung: Freitag nachmittag 4 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus.



Am 13. Oktober erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Pflegesohn und Pflegebruder,

der Garde-Füsilier

Ernst Enkelmann,

im blühenden Alter von 20 Jahren 7 Monaten am 27. September d. J. bei den schweren Abwehrkämpfen im Westen den Heldentod erlitten hat.

In tiefem Schmerz zeigen dies an

Gemeinde-Sekretär **A. Herzig** und Frau,
als Pflegeeltern,

Martha Kluge, geb. **Herzig**, als Pflegeschwester,

Karl Kluge, als Schwager.

Langwaltersdorf u. Breslau, den 15. Oktober 1918.

Geliebt, beweint und unvergessen!

Am 15. Oktober, früh 9 1/2 Uhr, verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, gute Tochter, Schwester, Nichte und Kusine,

die Jungfrau

Emma Schäl,

im blühenden Alter von 18 Jahren 6 Monaten. Mit der Bitte um stille Teilnahme zeigen dies tiefbetrubt an
Nieder Hermsdorf, den 16. Oktober 1918.

Paul Schäl und Frau,
nebst Tochter.

Beerdigung: Sonnabend nachmittag 3 Uhr von der Leichenhalle Ostend aus.

Personenstandsaufnahme.

Am 21. d. Mts. findet am hiesigen Orte die Personenstandsaufnahme zwecks Feststellung der steuerpflichtigen Einwohner für das Jahr 1919 statt. Zum Zwecke einer ordentlichen und möglichst genauen Durchführung der Veranlagung ist es erforderlich, daß die Herren Hausbesitzer die sorgfältige, wahrheitsgemäße Ausfüllung der Listen kontrollieren und die Listen, wenn nötig, unter Zuziehung der Hausbewohner vervollständigen. Im übrigen wird auf die auf der 1. Seite der Hauslisten abgedruckten Bestimmungen verwiesen. Die Hauslisten werden den Hausbesitzern bis zum 19. d. Mts. durch die Polizeibeamten zugehelt. Hausbesitzer, die bis 21. d. Mts. eine Hausliste nicht erhalten haben, sind verpflichtet, sich dieselbe im Steuerbüro, Rathaus, Zimmer Nr. 7, einzufordern.

Waldenburg, den 12. Oktober 1918.

Der Magistrat, Abteilung für Steuerfachen.

Fleischlisten.

Die zur Neueintragung an die Hausbesitzer bzw. Verwalter zugeteilten Fleischlisten sind ausgefüllt bis spätestens

Donnerstag den 17. Oktober 1918, mittags 1 Uhr, in der Polizeiwache Rathaus (Erdgeschoss) abzugeben.

Spätere Einlieferung hat die nicht rechtzeitige Abfertigung der Fleischkarten zur Folge.

Waldenburg, den 16. Oktober 1918.

Der Magistrat.

Wegen zahlreicher Erkrankungen unseres Personals sehen wir uns genötigt, bis auf weiteres unser Büro nachmittags für den öffentlichen Verkehr geschlossen zu halten.

Waldenburg i. Schles., den 16. Oktober 1918.

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Ein jüngerer Haushälter | Ein Bedienungsmädchen zum baldigen Antritt gesucht. | kann sich zum baldigen Antritt Hotel Försterhaus, Dittersbach, | melden. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Am 15. d. Mts., früh 4 Uhr, verschied nach kurzem, aber schwerem Leiden unser jüngster Sohn

Ernst,

im Alter von 9 Jahren 3 Monaten. Um stilles Beileid bitten

Die tiefbetruhten Eltern und Geschwister:
Familie Kupka.

Beerdigung: Freitag nachmittags 1 1/2 Uhr. Trauerhaus: Hermannstraße 2.

Uffler,

1 Maschinenarbeiter, sowie einen kräftigen Arbeitsburschen für dauernde Beschäftigung sucht
Möbelfabrik Ernst Vogt,
Töpferstraße 31.

Schlosser und Schmiede

für dauernde Beschäftigung sucht
Carl Wolffgramm,
G. m. b. H.,
Fabrik für Eisenkonstruktion.

Kräftig. Knabe kann sich als Kupfer- und Schmiedehelfer für bald oder später melden bei **Otto Schnürpel,**
Neue Straße Nr. 2.

Zehrling

für meine Buchdruckerei per sofort gesucht.
Bruno Gellrich, Bad Altheide.

Bürogehilfin,

nicht unter 17 Jahre alt, welche bereits in einer Verwaltung tätig war und flott Schreibmaschine schreibt, kann sich unter Angabe der Gehaltsansprüche sofort oder zum 1. November zum Dienstantritt melden.

Dittersbach, 15. 10. 18.

Amtsvoortseher.

Viol, Bürgermeister.

Orient-Theater
Freiburgerstraße Nr. 5

Nur noch heute Mittwoch und morgen Donnerstag: Berlins gefeiertste bildschöne Künstlerin

Hedda Vernon

in:

Die fremde Frau

4 Akte!

Großes Drama von Paul Rosenhayn.

Ergreifende Handlung! Vornehme Ausstattung!

Prächtigen Humor bereitet:

Das

verschnupfte

Miezerl.

In der Hauptrolle:

Käthe Dorsch.

Außerdem:

Kulicke im Flugzeug.

Anfang 6 Uhr.

Ordentliches Küchenmädchen per bald gesucht.
„Grüner Wald“, Altheide.

Einige Frauen

zum Säen und Saubäumen gesucht.

C. Kieck, Evang. Friedhof.

Gut möbliertes Zimmer, elektrisches Licht, Klavier, Bad zum 1. November mit oder ohne Pension zu vermieten
Gartenstraße 3a, III links.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (G. B.).

Gochiusstraße Nr. 1

ist ein Eckladen mit dahinterliegender Stube, 2 Schauensfenster, für Papierhändler, Schuhhändler, Milchhändler, auch für Bürozwecke geeignet, per bald zu vermieten.

Fleischextrakt-Ersatz

„Ohsena“

gibt allen Speisen kräftigen Fleischgeschmack, deshalb für fleischlose Tage besonders geeignet.

Vorrätig bei: **W. Brieger.**

Hausbesitzer-Verein Waldenburg

(Eingetragener Verein.)

Freitag den 18. Oktober, abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung

in der Waldenburger Bierhalle, Gartenstraße.
Der Vorstand.

Deutscher Privatbeamten-Verein,

Zweigverein für das Waldenburger Industriegebiet.

Sonnabend den 19. Oktober 1918,
abends 7 1/2 Uhr,

im Vereinszimmer der „Stadtbrauerei“:

Außerordentl. Hauptversammlung

Tagesordnung:

1. Beratung der Geschäftsordnung.
2. Bildung eines Verbeauschusses.
3. Einziehung von Beiträgen.
4. Verschiedenes.

Um recht zahlreiches Erscheinen der Mitglieder und Einführung von Gästen bittet

Der Vorstand.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Das grosse Doppelschlager-Programm!

Das Lied der Colombine.

4 wunderbar schöne Akte.

Als Einlage wird gesungen:

Das Lied der Colombine.

Joe Deebis, Max Landa, Karl Beckersachs
in dem spannenden Detektiv-Roman:

Mitternacht!

5 Akte aus dem Leben des berühmten Detektivs.

Trotz enorm hoher Unkosten keine Preiserhöhung!